

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

4.1.1939 (No. 4)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh., Verlagsgebäude: Häußerbld. Waldstr. 28. Fernsprecher: 7333 u. 7334. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei: Waldstr. 28. Postfach 1090. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe, Bestelldruckerei: „Hartel-Anzeiger“, Geschäftsstelle: Durmersheim, „Neuer Rhein- und Kinzigbote“, Geschäftsstelle: Red., Friedenstraße Nr. 2. - Rund 700 Ausgabestellen in Stadt und Land. - Beilagen: Wochenendbeilage, „Sonntagsblatt“, „Ruch und Ration“, „Meier und Weinwand“, „W-Roman-Blatt“, „Die junge Welt“, „Frauenzeitung“, „Die Welt“, „Landwirtschaft, Gartenbau“, „Die Wieder- und Erneuerung“, „Die Badische Presse“ ist nur bei genauem Ausfüllen der Adressen für den Versand über Landesgrenzen hinweg in der Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Neuer Rhein- und Kinzigbote

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Hardt-Anzeiger

Karlsruhe, Mittwoch, den 4. Januar 1939

Verkaufspreis 10 Pf.

Bezugspreis: Monatl. 2.- RM mit der „W.-Sonntagsblatt“ im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt; 1.70 RM. Ausm. Bezieher durch Boten 1.70 RM. einm. 1.95 RM. Beförderungs-Gebühr ausm. 30 Pf. Zögerlösen, W. o. H. Bezieher 2.12 RM. einm. 2.30 RM. Beförderungs-Gebühr; und 42 Pf. Postgeb. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. Erscheint 2mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellungen können nur jeweils direkt beim Verlag und zwar bis zum 20. des Monats auf den Monats-Beleg angenommen werden. Anzeigenpreis: 3 St. Dreistellige Nr. 8 gültig. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 Pf. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengen- und sonstigen Nachfragen Einzel B.

Mittelmeer-Regelung, notwendige Folge von München

Spanien das Thema von Rom

Daladier in Tunis — Paris und London auf Kompromiß-Suche in der Spanien-Frage

Eigener Bericht der Badischen Presse

Berlin, 4. Jan. Daladiers demonstrative Mittelmeerreise nimmt ihren planmäßigen Fortgang. Mit allem militärischen Pomp fuhr er am Dienstag im Hafen von Bizerta ein, wo der Generalpräsident und der Bey von Tunis ihn begrüßten. Daladier verjämte nicht, zu betonen, daß die Verbundenheit zwischen Frankreich und Tunis täglich durch die Solidarität der gegenseitigen Dienste und den ständig wachsenden Wohlstand, zu dem sie führten, enger gestaltet würde.

Während der ganze französische Propagandaapparat sich in der Würdigung der Eindrücke förmlich überschlägt, fürchtet man in London, daß diese Propagandareise die französisch-italienische Spannung nur noch verstärken werde. Hat doch „Lavoro Fascista“ die Reise bereits einen „schweren Fehler Frankreichs“ genannt, weil Daladier, anstatt Brücken zu schlagen, sich Mühe gebe, den Graben gegen Deutschland und Italien immer breiter werden zu lassen. Die in französischen Blättern veröffentlichte Karte, die Korsika als Vorposten gegen Italien darstellt, hat einen völlig negativen Erfolg gehabt.

In Paris ist man sich der Unfruchtbarkeit dieses Krisenstandes bewußt; deshalb schaltet man sich frühzeitig auf die nächste große außenpolitische Aktion, die Komreise der englischen Minister, um. Nachdem man sich dagegen verwahrt hat, daß die Engländer in Rom die Vermittlerrolle zwischen Paris und Rom spielen, weist man heute in Pariser politischen Kreisen auf das Spanierproblem hin, das man als die große Schlüsselfrage zur Lösung des ganzen Mittelmeerproblems und zur Neuformung der französisch-italienischen Beziehungen in den Vordergrund stellt. Es wird in Paris selbst in den Blättern, die bisher verurteilten, verhältnismäßig objektiv über die Kriegslage in Spanien zu berichten, jetzt behauptet, daß die augenblickliche Situation zwischen den beiden kämpfenden Parteien „höchst unentschieden“ sei. Man betont, daß die italienischen Erwartungen auf die neue Offensive Francos offenbar nicht ganz erfüllt würden. Während man bisher in Paris sich darauf beschränkt, in London zu verlangen, daß Chamberlain die Lösung der französisch-italienischen Schwierigkeiten direkt den französisch-italienischen Gesprächen überlassen solle, stellt man jetzt noch eine andere Bedingung, nämlich die Lösung der Spanienfrage, ohne die die Neuformung der französisch-italienischen Beziehungen nicht möglich sei. Unter anderem schreibt der „Paris Soir“: „Es ist aber selbstverständlich, daß, wenn die Spanienfrage und alle anderen Probleme behandelt werden sollen, wenn Frankreich und Italien in neue Verhältnisse eintreten sollen, dies alles nicht eher geschehen kann, bevor Italien sich nicht aus Spanien und den Balearen zurückgezogen

hat.“ Dies ist ein auffälliger und lange nicht gehörter Ton, der in Paris jetzt angeschlagen wird.

Gerade beim Spanien-Thema sieht man wieder klar, wie Paris und London sich die Bälle zuwerfen. Denn was der „Paris Soir“ schreibt, finden wir vollinhaltlich im „Neus Chronicle“ wieder, wenn dieser verlautet, „man könne Mussolinis Ansprüche im Mittelmeer und Roten Meer nicht eher erörtern, ehe er nicht alle Italiener aus Spanien zurückgezogen hätte“. Aus diesen Zeilen und anderen Äußerungen spricht die Furcht Englands vor einem nahen Siege Francos, der ja 1939 als das Jahr der siegreichen Entscheidung für Nationalspanien bezeichnet hat. Es entspräche also den englisch-französischen Interessen, einen internationalen Kompromiß auszuhandeln, bevor Franco den

Endsieg und damit die unbestrittene Schlüsselstellung im westlichen Mittelmeer errungen hat.

In Italien nimmt man diese neuen demokratischen Lastversuche einseitigen mit Gelassenheit auf. Man bezeichnet die Mittelmeerregelung als notwendige Folge des Abkommens von München, da der Zusammenbruch von Versailles eine Neuordnung erfordere. In der zwischen Rom und London hergestellten neuen Atmosphäre der Freundschaft würden sie die Grundlage für weitere Fortschritte auf dem Wege der Neuordnung finden. In London erkenne man an, daß es in Europa keinen Frieden ohne ein dauerhaftes Abkommen zwischen den vier westlichen Großmächten geben könne. Der gute Wille Mussolinis und Chamberlains sollte daher zu einer entscheidenden Klärung in Europa führen.

Amerikas Kapuzenmänner rühren sich

Drei Millionen Ku-Klux-Klan-Männer erheben sich gegen Bolschewistenpropaganda

Berlin, 4. Jan. Ein Zeichen der innerpolitischen Wärmung in den Vereinigten Staaten ist auch die neubefestigte Agitations-tätigkeit des bekannten Geheimbundes Ku-Klux-Klan. Ende des vorigen Jahres schätzte man seinen Mitgliederbestand auf drei Millionen. Es hat Zeiten gegeben, da sprach niemand von ihm, dann waren plötzlich wieder die Gestalten in weißen Kapuzen überall zu sehen. Namentlich in den Südstaaten hat der Bund recht kräftig Wurzeln geschlagen. Er entstand in den Jahren nach dem Bürgerkrieg. Damals richtete er sich vornehmlich gegen die Neger. Dann ließ seine Bedeutung nach. Während des Krieges wurde er neu aufgepuschelt, und seit dieser Zeit spielt er hinter den Kulissen doch eine recht beträchtliche Rolle.

Bis heute hat es keine Regierung gewagt, diesen Bund zu verbieten, der von Zeit zu Zeit in den verschiedensten Städten Umzüge unternimmt oder aber, wenn man es für richtig hält, hier und dort etwas handgreiflich sein Vorhandensein unterstreicht. Die beliebteste Methode des Treerens und Federens wird auch vom Ku-Klux-Klan geübt. Er ist nach wie vor gegen die schwarze Rasse, aber auch gegen die Juden, vielfach auch gegen die Katholiken und neuerdings gegen die Kommunisten. Er vertritt den hundertprozentigen Amerikanismus. Im Grunde genommen lehnt er alle Fremden ab. Er predigt die Reinhaltung der amerikanischen Rasse von fremdem Blut. Für ihn sind Vorgänge, wie sie sich kürzlich in dem New Yorker Regierungsviertel Harlem abspielten, wo kommunistische Agenten öffentlich die Rassenmischung predigten und für Neger weiße Frauen verlangten, mehr als hassenstößend.

Wenn der Ku-Klux-Klan sich jetzt wieder in den Vordergrund schiebt, dann sind es die Umtriebe der Kommunisten.

Die Agenten Moskaus haben sich im Süden an das Negerproletariat herangemacht und manche Erfolge erzielt. Man darf nicht überrascht sein, wenn womöglich in absehbarer Zeit Meldungen kommen, die kurz belegen, daß die Ketten in den weißen Kapuzen überall Strafgerichte abhalten und kurzerhand Kommunisten und Neger aufknäpfen.

Normans Gegenbesuch bei Dr. Schacht

Berlin, 4. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Gouverneur der Banken von England wird am Mittwoch nach Berlin fahren, um dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht als dessen Gast einen Gegenbesuch abzustatten. Sehr lange wird sein Aufenthalt vermutlich nicht dauern, weil der Gouverneur am kommenden Wochenende nach Basel zu einer Sitzung der Banken für internationale Zahlungen weiterreisen will. Der Besuch in Berlin wird als rein privat bezeichnet; Anlaß sei die Taufe eines Enkelkinds von Dr. Schacht, dessen Patenschaft Norman übernommen habe.

Ein zweiter Besuch, der demnächst in Berlin eintreffen wird, ist die bereits angekündigte Reise Rublees, des amerikanischen Vorsitzenden des fünfdigen Flüchtlingsausschusses der Eviankonferenz. Rublee soll, nachdem nun die Vorschläge, die Dr. Schacht zur Beschleunigung und Erleichterung der Judenauswanderung aus Deutschland unterbreitete, grundsätzlich vom Evianauschuß angenommen worden sind, die weiteren Verhandlungen in dieser Frage führen.

Proletarier werden „Bürger der Arbeit“

Blutige Unruhen gegen das neue Antreiberbestem - Höllemaschine gegen den mächtigsten Juden Moskaus

Warschau, 4. Jan. Nach Meldungen aus Moskau ist dort jetzt im offiziellen Sprachgebrauch sowohl als auch im Mundfunk, in der Presse usw. der Ausdruck „Proletarier“ abgelehnt und durch die Bezeichnung „Bürger der Arbeit“ ersetzt worden.

Auf der anderen Seite wurden „Bürgern der Arbeit“ die Rechte gelehrt. So hat Generalstaatsanwalt Wosjinski eine Verordnung erlassen, wonach in Zukunft entsprechend den neuen Bestimmungen über die Arbeitsleistung die Staatsanwaltschaft in allen Fällen „der Verletzung der Arbeitsdisziplin“ unverzüglich und mit voller Anwendung der vorgegebenen Strafen gegen die Schuldigen vorzugehen habe. „Faulpelze und Nichtstuer“ unter der Arbeiterschaft sollen unumgänglich zur Verantwortung gezogen und mit Entlassung, Ausweisung aus den ihnen zur Verfügung gestellten Wohnungen usw. bestraft werden. Mit anderen Worten: das „Bürgerrecht der Arbeit“ wird für die neuen „Bürger“ eine förmliche Sache werden.

Kein Wunder, wenn die Einführung der neuen Arbeitsbestimmungen zu lebhaften Protestkundgebungen geführt hat. Blutige Unruhen haben sich besonders in Woronesje ereignet, wo 7 Arbeiter getötet und 32 verwundet wurden, in

Sibirien, wo 48 Arbeiter niedergeschossen und 35 verletzt wurden und in der Region von Murmansk, wo die Zahl der Toten 9 beträgt. Die Sowjetbehörden des Moskauer Distrikts mußten die Truppen der Region einziehen. In den großen Industriezentren herrscht andererseits eine große Erregung. Die Arbeiter der Kohlengruben des Donezbeckens weigerten sich entschieden ihre Arbeitsbücher in Empfang zu nehmen. Die Grubenarbeiter haben eine Entschliebung angenommen, in der sie gegen die Einführung des Arbeitsbuches protestieren und mit dem Generalstreik drohen. Durch diese Rechnung werden ihnen der Generalstaatsanwalt und die GPU einen dicken Strich machen.

Nach einer Meldung aus Warschau wurde auf den Schwiegervater Stalins, den wegen seines ungeheuren Einflusses in der Sowjet Herrschaft berüchtigten Lazarus Kaganowitsch, den „mächtigsten Juden der Sowjetunion“, ein Anschlag verübt. Auf der Eisenbahnlinie nach Nischni-Nowgorod, 40 Kilometer von Moskau entfernt, wurde kurz vor Eintreffen des D-Zuges, in dem sich Kaganowitsch mit mehreren roten Häftlingen befand, eine Höllemaschine zur Explosion gebracht. Der Zug konnte jedoch noch rechtzeitig zum Stehen gebracht werden.



Der Vorstoß der nationalen Truppen in Spanien. Nach der Einnahme wird ein feindlicher Graben besetzt.

(Schirmer, Zander-Multiplex-A.)

Nietzsches Umnachtung

Am 3. Januar 1889 / Von Curt Hotzel

Am 3. Januar des neuen Jahres jährt sich zum fünfzigsten Male der Tag, an dem Friedrich Nietzsche in Turin auf offener Straße, den Hals eines von seinem Reiter geprügelten Pferdes umfassend, zusammenbrach — ohnmächtig in sein bei einfachen Leuten gemietetes Zimmer gebracht wurde, wo er dann, lange schlafend auf seinem Lager blieb, um nie wieder zu voller Klarheit des Geistes zu erwachen. Er blieb bis zu seinem Tode im Jahre 1900 ein kranker, unheilbarem Siechtum verfallen. Der unendlichen Güte seiner Mutter und später seiner Schwester Elisabeth — die erst vor wenigen Jahren von uns ging — war es beschieden, dem Kranken die letzten Jahre zu verschönen. Er ist mit der Schwester 1897 nach dem Tode der Mutter vom Elternhause in Naumburg, wohin man ihn gebracht hatte, nach Weimar übergesiedelt. Wer je diese Villa Silberblick auf dem Hügel über Goethes Stadt besuchen durfte und dort in den Zimmern weilte, wo der Genius Nietzsches in der Enttäuschtheit seine letzten Jahre verbrachte — der ward, gesetzt, er wußte, was wir diesem Genius verdanken, angerührt von der Dämonie dieses Ausflugs, die in die Sphäre der eleusinischen Geheimnisse verweist.

Was sich damals, vor fünfzig Jahren, in Turin vollzog, wird sich immer der endgültigen Deutung entziehen. Hier waltete das Schicksal, das mehr verflüchtete, als Verlöschen einer Geisteskraft, die in wenigen Monaten vor diesem Zusammenbruch Gigantisches geschaffen hatte. Es bleibt eine ewig offene Frage, was Nietzsche hätte werden können, wenn dieser Witz, der ihn innerlich fällte, nicht niedergefahren wäre. Was er uns trotzdem geworden ist und kommenden Geschlechtern sein wird, das wissen wir. Und so gebietet die Größe dieses Geistes und dieses Lebens Inhalt aller nur-menschlichen Deutung.

Erschütternd aber ist es, die letzten Beziehungen dieses Geistes zur Umwelt zu betrachten. Zwischen dem 15. Oktober und dem 4. November 1888 hatte Nietzsche, nach seiner eigenen Mitteilung an seinen Verleger E. W. Naumann, sein letztes Werk, die Selbstdarstellung „Ecce homo — Wie man wird, was man ist“ niedergeschrieben. Kurz nach der Vollendung hat er das Manuskript an Naumann nach Leipzig gesandt und nun beginnt ein Briefwechsel, in dem er immer wieder ändert, feilt, einschleift und ausläßt im Manuskript. Um die Jahreswende ist er in Zweifel gekommen, ob er vor „Ecce homo“ erst noch seine Schrift „Nietzsche contra Wagner“ erscheinen lassen soll, aber am 2. Januar, am Tage vor der Katastrophe hat er beschlossen, „Ecce homo“ doch herauszulassen. Er verlangte nur ein zulezt noch als Schluss dieses Buches dem Verlag gesandtes Gedicht „Nahm und Ewigkeit“ zurück. Ebenso wollte er ein anderes Gedicht „Von der Armut der Reichsten“ wieder zurückhaben. Ob zu endgültiger Zurückziehung oder zur Ueberarbeitung, das bleibt ein Geheimnis.

Man hat viel gehört von den letzten Willen, die er an die Mächtigen der Erde gesandt hat, auch von jener erschütternden letzten Briefnachricht an den letzten Freund Peter Gast: „Meinem maestro Pietro. Singe mir ein neues Lied: die Welt ist verflärt und alle Himmel freuen sich. Der Kreuzigte.“ (Mit dem Poststempel Torino, Ferrovia, 4. 1. 89. — 4 Morgens.)

Gewiß, in diesen letzten Willen zuckt das Geheimnis, das nicht aus dem Jenseits. Aber aus den stillen, sachlichen Anweisungen an den Verlag, kurz vor dem Zusammenbruch, geht der „letzte Wille“ mit vollkommener Klarheit hervor. Der erste Satz des „Vorwortes“ zum „Ecce homo“ lautet: „In der Voraussicht, daß ich über kurzem mit der schwersten Forderung an die Menschheit herantreten muß, die sie an sie gestellt wurde, scheint es mir unerlässlich, zu sagen, wer ich bin.“ Diese „schwerste Forderung“ sollte auf sein eigentliches Hauptwerk, die „Umwertung aller Werte“ hinweisen. Freilich schon von „Ecce homo“ sagt er am 9. Dezember in einem Briefe an Peter Gast: „Es sprengt, mörderisch, die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke — höchster Superlativ von Dynamit...“ „Dynamit“ hatte einmal ein

Im Reich des braunen Eises

Besuch bei der Eskimo-Majestät Omiliakdguk - Wo man nur Zeitungen liest, die ein Jahr alt sind

Erlebnisbericht von Heinrich Hoffmann

In einem sonnigen Morgen lichteten wir in Repulse Bay, auf dem Breitengrad des nördlichen Polarreifes den Anker zur Reise nach Jaloolik, dem Ort, der vom Nordpol nur so weit entfernt liegt, wie Rom von Berlin. Ein leichter Nordwestwind hatte in den letzten Tagen das Eis gepöckelt, und die berühmte „Froze Strait“ schien eisfrei zu sein. Tatsächlich war die „aefroze Straße“ trotz ihres Namens nicht zugefroren, wenigstens nicht ganz. Zwei Tage lang hatten wir uns langsam, manchmal eisbrechend, etwa 200 Kilometer bis zum Südostende von Vanitard Island durchgearbeitet, und hier waren wir bereits im Fox Basin. Wir hatten Glück gehabt, denn die Froze Strait ist, wenn überhaupt, nur etwa zwei Wochen im Jahr passierbar. Das Eis, dem wir hier begegneten, stammte von der Ostküste des Fox Basins, wie seine braune Färbung erkennen ließ. Dieses riesige Wasserbecken ist an seiner östlichen Seite ziemlich flach, so daß es im Winter bis zum Grund gefriert. Wenn das Eis dann im Juli aufbricht, nimmt es Teile des Meeressbodens mit sich, daher die braune Farbe. In den letzten drei Monaten waren diese Eismassen unter dem Einfluß von Wind, Gezeiten und Strömung 400 Kilometer weit bis hierher vorgebracht.

Eines Mittags sahen wir in der Ferne eine flache Insel, einige Stunden später konnten wir in dem Dunst eines späten arktischen Tages ein Haus erkennen, und um fünf Uhr nachmittags ging der Anker nieder. Ein weißer Pelzjäger kam in seinem Kajak an Bord. „Ihr seid spät dran“, begrüßte er uns, „die Inlandseen sind schon wieder zugefroren, wir rechnen schon nicht mehr mit eurem Kommen“. Und dann die unvermeidliche Frage: „Wie geht es draußen?“ Seit 12 Monaten war keine Zeitung mehr nach Jaloolik gekommen, es gibt keinen Radiomast in vielen hundert Kilometern Umkreis. Wir hatten Zeitungen dabei, 365 Zeitungen. Jeden Tag wird in Jaloolik eine Zeitung gelesen, genau wie „draußen“, in der Zivilisation, nur — die Zeitung ist genau ein Jahr alt. Am 12. Februar oder 25. Oktober 1938 nimmt man hier das Blatt zur Hand, das das Datum des 12. Februar oder 25. Oktober 1937 trägt. Ein-

Schweizer Kritiker Nietzsches Schriften genannt. Und in dem Brief an Gast fährt er fort: „Strindberg hat mir vorgelesen seinen ersten Brief, geschrieben — es war der erste Brief mit einem weltgeschichtlichen Accent, der mich erreichte...“

Und in dem erwähnten zurückgegangenen Gedicht „Der Dionysos-Dithyrambe „Nahm und Ewigkeit“ heißt es:

... O Nacht, o Schweigen, o totentlicher Lärm!
Ich sehe ein Zeichen —
Aus fernsten Fernen
Sinkt langsam funkelnd ein Sternbild gegen mich...
Höchstes Gestirn des Seins!
Ewiges Bildwerke Tafel!
Du kommst zu mir?
Was keiner erschaut hat,
Deine stumme Schönheit, —
Wie? Bleibt sie vor meinen Blicken nicht?

Das ist der letzte Liebesbrief des schauenden Genius: er sah in der beginnenden Selbstaufklärung die Zukunft klar und hell, er hatte sie ja oft genug in seinen Büchern umschrieben.

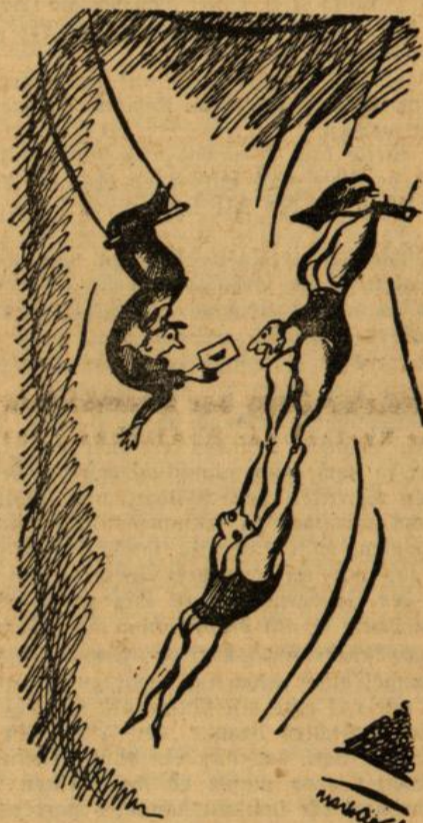
Was die physische Ursache des Zusammenbruchs gewesen sein mag — es ist belanglos gegenüber dem, was durch diese Zerprengung eines Riesengeistes im sinnvollen Wort an den Tag kam. Erst heute begreifen wir vieles. Und die Ueberschrift des letzten „Ecce“-Kapitels „Darum ich ein Schicksal bin“ — sie ist von einer Bedeutung, die einem ganzen Zeitalter den Sinn und die Erklärung gibt.

mal im Jahr kommt das Schiff und bringt Kofse, Munition, Fuchsfallen, Petroleum, Tee, Zucker, Tabak und Whisky. Aber es gab auch schon Jahre, in denen das Proviantschiff nicht durchgekommen war...

Der einäugige König

Inzwischen waren die Eskimos längsfeits gekommen. Seine Majestät, König Omiliakdguk der Jaloolik-Eskimos besuchte uns an Bord. Es war zum erstenmal, daß er ein so großes Schiff, diese höllische Erfindung der „Kablunaks“, der Weißen, so nahe sah. Wir zeigten ihm den Maschinenraum. Die Zylinder nannte er die „Großköpfe“, wie zeigten ihm die schwarzen Steine, die brennen, den „großen Arm“, der die „Klossen“ bewegt, und die Räder, die nicht brennen. All das verstand er wie die modernen Schußwaffen, irgendwie mit seinem Gott der Eskimos und belächelte es dabei.

Am nächsten Abend war die Ladung gelöscht. Die Eskimos saßen an Deck herum und feierten ihr größtes Fest des Jahres. Schiffszwieback, Milch, Butter und Salzfleisch sind ja schließlich Lederbissen, die es nicht alle Tage gibt. Bald war wieder ein schwunghafter Tauschhandel im Gang, und ich lernte noch Ihre Majestät, die Königin, kennen. Sie ist eine ebenso umfangreiche, wie für europäische Begriffe häßliche Dame. Ihr erster Gatte war nicht in der Lage gewesen, genügend Watroffe für die Familie zu erjagen, und so geschah es einige Winter früher, daß sie von

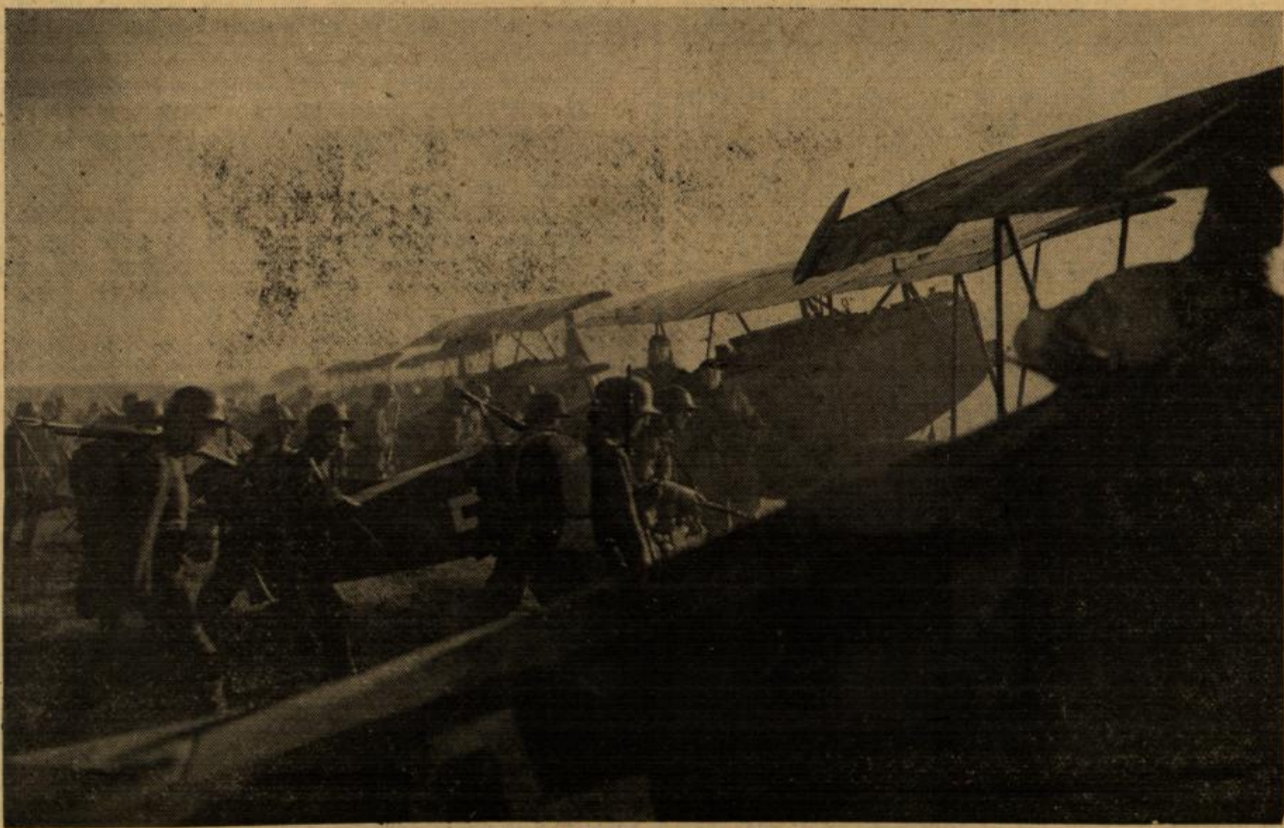


„Ein Telegramm für Sie, Herr Matlo!“

einer Hundeschlittenreise über Land allein zurückkehrte und einfach erklärte, sie hätte ihren Gatten „verloren“. Man sah den Armen nie wieder. Ihr zweiter Gemahl hat nur ein Auge und nennt seine königliche Ehegattin „Sweetheart“. Die Schiffspolizei ertönte einmal, zweimal, die Eingeborenen machten sich fertig, ihre Frauen drängten sich in den Kajaks um die Ankerkette, aus Angst, unser Schiff könnte mit ihren Angehörigen davonfahren. Wir verabschiedeten uns von den wenigen Weißen: „Well, good-bye, bis in zwei Jahren! Und laßt alle Nachrichten an uns jeden ersten Donnerstag im Monat über Radio Nottingham Island durchsagen. Bis dahin!“

„Da rissen die Segel...“

Das große Horn ertönte zum dritten Male, und dann steuerten wir gen Süden. In der Ferne hörten wir noch verschwommen das Geheul der Hunde, eine Glocke läutete, und langsam tauchte Jaloolik, die Stadt der runden Eskimohütten, in der Einfachheit eines anderen Planeten unter. Allmählich wurde die Radiostation von Belle Isle lauter. Noch einmal gelang es uns, mit Nottingham Island in Verbindung zu treten: „Hallo, Old Man, Good-bye für diesen Sommer, laßt Euch nicht ganz ausdrieren! Und vielen Dank für Eure Dienste während der letzten drei Monate!“ Wir waren auf dem Nordatlantik. Die Morsezeichen brachten die Meldungen vom großen Sturm in Nordamerika, der sich langsam nach Norden bewegte und uns nur zu bald erwischte. Abends um sechs Uhr fiel ein schwerer Lautsprecher auf mein Bett. Das Abendessen war schon eine Angelegenheit akrobatischer Geschicklichkeit, der Kapitän setzte Stützsegel, um zehn Uhr rissen die Segel, dann verlagte das elektrische Licht. Am nächsten Tage war es unmöglich, in der Kombüse Feuer zu machen. Der Kapitän und ich, wir waren die einzigen an Bord, die nicht lecktrauf wurden. Was den Kapitän anbelangt, so bin ich nicht ganz sicher, er ist nämlich während des ganzen Tages nicht in meine Kabine gekommen. Irgendwie fakte ich im Brausen der Elemente den Entschluß, ein besseres und schöneres Leben anzufangen, wenn ich jemals wieder festen Boden betreten sollte. Aber am Abend waren wir in der Straße von Belle Isle, der Sturm legte sich, und ich hielt es doch für klüger, diesen Entschluß noch ein wenig hinauszuschieben...



Rückzug 1918...

Aus dem neuen Karl-Ritter-Film „Pour le mérite“

Strafnummer: 100



24. Fortsetzung

Darauf erklärte der Kazike uns in seinem fürchterlichen Raubersächsel, das Lager der Chaparros befände sich etwa eine halbe Tagesreise entfernt am Oberlauf des Flusses Quiyopa und wir sollten die drei Weissen von dort wegholen und samt ihrer Zaubertimme zu seinem Stamm herunterbringen — er würde uns in artförmiger Weise belohnen... „Dro!“ sagte er am Schluss, verächtlich lächelnd. Dro heißt, wie ein jeder weiß: Gold!

Als wir ein wenig später in der Hütte allein waren, die der Kazike uns zugewiesen hatte, meinte Frau Clausen mit mattem Lächeln: „Und Sie wollen wirklich meinen Mann und seine Begleiter hierher bringen?“ „Natürlich!“ sagte ich, auf ihren Scherz eingehend.

V.

Am nächsten Morgen, nach einer Nacht ohne Schlaf in der dämpfenden Palmstrohütte, erschien eine alte India mit dem Frühstück, das aus gebratenem Fleisch und Yuca bestand. Aber wir konnten das Zeug nicht hinunterkriegen, denn es war ungeschmacklos und hatte einen sauligen Geschmack.

„Wir wollen gleich aufbrechen!“ schlug ich vor. Seitdem mir bekannt war, wo die Verhollenen zu finden waren, hatte mich eine Urrast ergriffen.

„Fühlen Sie sich besser, Steuermann Gröbner?“ sagte Frau Clausen darauf. Ich hatte nämlich am Abend stark gefiebert und hatte vergeblich versucht, es vor der Frau und Gigante zu verbergen.

„Selbstverständlich!“ entgegnete ich auf die besorgte Frage. Gigante ging hinaus, um dem Kaziken zu melden, daß wir aufbrechen wollten.

Nach einer Weile kam er zurück und holte uns. Der Kazike geleitete uns mit einer Anzahl Krieger zu der Stelle im Wald, an der wir tags zuvor überrascht worden waren.

Dort verabschiedete der Kazike sich von uns, und ehe er mit seinen Begleitern im tauschigen Grün des Buschwerks untertauchte, wies er uns gleichsam als Volksgesandte eine handvoll kleiner gelber Pepitas... .

Nachdem die Indios verschwunden waren, setzten wir unverzüglich unsern Weg durch die Wildnis fort.

Mir war tatsächlich so, als ob ich alles, was sich innerhalb der letzten zwanzig Stunden ereignet hatte, geträumelt hätte. Es war ja auch kaum glaublich, daß die berühmten Motlones, der Schrecken der Wälder, uns hatten ziehen lassen, ohne uns ein Haar zu krümmen. Ich möchte wahrhaftig gerne wissen, ob der Kazike tatsächlich so naiv war, anzunehmen, daß wir mit den drei Weissen, den Medizinmännern mit der Zaubertimme, zu ihm zurückkehren würden. Vielleicht haute er auf die Goldgräber der Weissen.

Das Gelände stieg nun sanft an, der dämpfende verwehene Dschungel blieb mehr und mehr zurück, gegen Mittag gelangten wir auf eine mit Buschwald bewachsene Bergkuppe, von unserer Rechten brannte der Fluß fast glasklar durch sein steiniges Bett, das nun ein ganz ansehnliches Gefälle hatte. Weiter oben mußte es sogar einen Wasserfall geben, denn von dort her kam ein ständiges murrendes Donnern, das von nichts anderem hervorgerufen sein konnte.

Wir lagerten neben einer hohen stacheligen Kaktusgruppe. Gigante war drüben am Fluß, er wollte sich nach Fischen umsehen.

Wie im stillen Einvernehmen hatten wir bisher mit keinem Wort an das gräßliche Unglück gerührt, dem unser Clerk zum Opfer gefallen war, jetzt sagte Frau Clausen leise wie zu sich selber: „John Clerk — es ist schrecklich...“

„Ja“, gab ich zu, „und er hat es gewußt — die ganze Zeit über hat er es schon gewußt — und am Abend vorher hat er mir aufgetragen, Kurs nach Weissen zu halten und dann einem Landsmann von uns etwas mitzuteilen, was dem das Leben leichter machen soll... Schrecklich, — ja — entsetzlich ist es, aber er hat es, wie gesagt, gewußt...“

„Ich trage die Schuld“, flüsterte die Frau.

„Nein“, entgegnete ich sehr entschieden, „nein, Frau Clausen, es war sein Schicksal... Da könnte ich mir ja auch Vorwürfe machen, daß ich ihn nicht nachgefragt bin... Aber das dürfte ich nicht, verstehen Sie mich?“

„Ja“, sagte sie, „ich verstehe Sie, Gröbner!“ Und plötzlich schlug sie die Hände vors Gesicht und brach in ein hemmungsloses Schluchzen aus. Ihr ganzer Körper zuckte wie vom Fieber geschüttelt.

Ich hatte sie auch damals im Kasitzgang der „Merume“ weinen hören, doch war es ein verhaltenes Wimmern gewesen, während das Schluchzen jetzt wild und krampfhaft durch sie rüttelte; ihre Seele war in Aufruhr; sie hatte zuviel Not und Leid und Schreckliches erlebt, und nun hatte sie ihre Fassung verloren, die sie all die Zeit hindurch mit bewundernswürdiger Kraft und Geduld bewahrt hatte... .

Schließlich stand ich auf und berührte, mich zu ihr niederbeugend, leicht ihre Schulter; es war wohl notwendig, sie aus ihrem Schmerz herauszureißen, ehe sie sich zu tief hineinverkennte und am Ende kraft- und willenlos war, denn die Strapazen, die noch vor uns lagen, erforderten einen ganzen Menschen, das war mir klar.

Sie ließ logisch die Hände sinken und richtete sich auf, ihr Gesicht war tränenerfüllt, und ihr Körper bebte wie im Frost.

„Mut, Frau Clausen!“ sagte ich. Dasselbe hatte ich vorm Ausbruch von der Sandbank am Rio Negro zu ihr gesagt, und jetzt hatten meine Worte eine ähnliche Wirkung: sie lächelte schwach und und blickte zu mir auf.

„Sie müssen sich zusammennehmen“, sagte ich, „es dauert nicht mehr lange — der Urwald liegt fürs erste achteraus — und voraus im Westen wartet das Leben auf Sie!“

„Das Leben?“ Sie hob die Schultern, indem sie mich fragend und zugleich mit bitterer Trauer anah. „Das Leben?“ wiederholte sie stöhnend, „ich hätte damals im Lager bleiben und auf Peter warten sollen — was ist jetzt das Leben für mich? — Ich suche es nicht, nein...“

„Frau Clausen“, stammelte ich ratlos, „ja — aber Sie haben drüben in Deutschland ihre Eltern — an sie haben Sie doch damals die Depesche aufgeben wollen...“

„Nein“, fiel sie mir hart ins Wort, „an die Mutter von Peter Clausen! — Ich habe keine Eltern mehr...“

Ich wußte nichts darauf zu erwidern; ich verstand sie so gut; aber eine Frau durfte in vielem nicht den Maßstab an sich anlegen, der auf unsereinen zutrifft!

„Denken Sie an John Clerk“, sagte ich schließlich, „denken Sie daran, daß er noch im letzten Augenblick nur unsere Rettung im Sinn hatte...“

„Warum sagen Sie mir das?“ entgegnete sie genau. „Weil Sie Mut fassen sollen... Wir werden die Verhollenen dort oben heranholen, glauben Sie mir, aber erst müssen Sie in Sicherheit sein... Ueberlegen Sie doch — wir sind vollkommen wehrlos hier — wir haben einen Revolver mit sechs Patronen in der Trommel — die übrige Munition war in Andrades Fingerring...“

Ich hatte über alles nachgedacht und war mir klargeworden, daß wir vor allem die Frau zu dem Militärposten im Gebirge bringen mußten, von dem John Clerk am Abend vor seinem Tode gesprochen hatte.

In diesem Augenblick trat Gigante heran; er hatte kein Glück gehabt, die Fische waren flinker gewesen als er, wie er mit verlegenem Lächeln meinte

„Bueno“, sagte ich, „dann gehen wir jetzt weiter. Irigend, wo da oben werden wir schon ein paar eßbare Früchte finden...“

Die Frau erhob sich mit einem halb unterdrückten schmerzlichen Seufzer. Sie tat mir leid, aber es mußte ja sein! Schwelgend setzte wir uns in Marsch.

Die Sonne stand senkrecht über uns, eine kaum erkennbare, von grauem Dunst verhäult mattgoldene Scheibe.

Von Osten her wehte ein lauer Wind, Ringsum trilleren die Grillen. Das Murren des noch unsichtbaren Wasserfalls klang immer lauter.

Ab und zu fuhr ein großer Leguan vor uns auf und raste davon durchs strohige Chaparrotas.

Der Busch wurde immer dürrer und niedriger; fleischige Augen, verzweigte Kakteen und Fächerpalmen mischten sich unter borniges Gestrüpp, durch das wir uns mühselig unferen Pfad bahnten.

Einmal sprang nicht weit voraus ein Jaguar — ein stattlicher, herrlich gefleckter Bursche — in die Höhe und flüchtete in großen Sprüngen tiefer in den Busch. Wir hatten ihn wohl aus seinem Mittagschlaf aufgeschreckt... .

Die Hitze brütete mit wahrer Hölle über die Bergkuppe; jeder Faden an uns war längst vom Schweiß durchnäßt, der in Wägen an einem herabschloß. Man mußte sich alle paar Sekunden die Tropfen von der Stirn wischen, um klare Sicht zu behalten. Aber ein gutes hatte die Teufels- hitze dennoch: sie schlug den Hunger nieder. Und wenn eines

von uns dürstete, konnte es sich am Fluß, von dem wir uns nie weit entfernten, satt trinken; hier gab es ja nicht das gefährliche Viehzeug wie unten im Urwald; das Wasser war zu sehr bewegt, und überdies war hier der Grund nicht schlammig, sondern reiner Kies, der von den Bergen herunterkam. Da können sich keine Reimanen halten... .

Bald stieg die Hitze heiler an, und der Fluß wurde in einen Spalt gezwängt, durch den das Wasser mit brodelndem Rauschen talwärts floß. Und mit einemmal erreichten wir den Wasserfall, dessen Brausen wir seit dem Verlassen der Urwaldüberquerung vernommen hatten. Sein breites, weiß schäumendes Band ergoß sich tosend und donnernd über eine senkrechte schwarze glänzende Felsenwand. Weit hin sprühte das vom Aufprall hochgeschleuderte Wasser, und zu den Klanken des Katarakts wucherte dunkelgrünes Buschwerk.

Wir erklimmten die etwa sechzig Meter hohe Felsenwand, und nun breitete sich vor uns eine zu beiden Seiten des Flusses leicht ansteigende Hochfläche aus, die mit grauem Trockenbusch bedeckt war.

Voraus im Westen erhob sich der wellige Kamm der Berge... .

Fünfter Teil

I.

Kaum hatten wir uns einige Schritte vom Rand des eben erklimmten Felsbanges entfernt, als die Frau ohne einen Laut zusammenbrach. Zwar verlor sie nicht das Bewußtsein, doch war sie am Ende ihrer Kräfte, wie sie uns mit zitternden Lippen, den Blick anstarrend erhoben, in gepreßtem Ton eingestand, als ob es ein Unrecht wäre.

„Wir werden Sie ein Stück weit tragen — keine Sorge Senor!“ meinte Gigante.

Ich stimmte ihm zu; auf diese Weise würden wir wenigstens voran kommen, moegen mein erster Gedanke, hier am Ort zu lagern, uns wer weiß wie lange aufgehalten hätte. Ich spürte nämlich eine verdammt Müdigkeit in meinen Beinen, und meine Nässe brannten so sehr, daß sie womöglich beim Weitermarsch gestreift haben würden, wenn ich ihnen erst einmal die Arbeit des Gehens für eine Weile abgenommen hätte.

Frau Clausen erwiderte nichts auf Gigantes Vorschlag; vielleicht sah sie ein, daß er sich doch nichts dreinreden lassen würde, vielleicht war sie auch so schwach, daß ihr das Sprechen schwer fiel.

Sie legte geforsam ihren Arm um Gigantes Schulter, und er hob sie auf und schritt, von der Last vornübergebeugt, ein wenig schwankend weiter. Ich ging vor ihm her und bahnte den Pfad durchs Gestrüpp und sorgte dafür, daß die Frau und er möglichst verfehlt blieben von Stacheln und Dornen.

Beinahe jedesmal, wenn ich mich zu diesem Zweck umwandte, bemerkte ich, wie sein Blick mit direkt vorkühlichem Ausdruck auf der Frau ruhte, die wie leblos in seinen Armen lag. Zuweilen glaubte ich, hinter mir ein feines Knurren zu vernehmen, doch wenn ich mich umdreh, tat Gigante so, als wäre er völlig friedlich und munter und zu weit größerer Anstrengungen imstande. Aber er konnte mich natürlich nicht täuschen, ich war mir klar, daß er all seine Kraft anspannte, um aufrecht zu bleiben und mit mir Schritt zu halten. Ja, Gigante — ich hatte immer gewußt, daß er sich stets glänzend bewähren würde, wenn es darauf ankäme. Er hatte in immer gleichbleibender Weise zu Frau Clausen gehalten; niemals hatte er auch nur mit dem leichtesten Wort geäußert, daß er besser getan haben würde, wenn er als Steward auf der „San Martin“ geblieben wäre — was ihm niemand hätte ablehnen dürfen... .

(Fortsetzung folgt.)

Kesselschmiede auf der Schallplatte

Wenn schmerzt Rodau — Panzer für die Ohren — Wenn die Dämmer einmal nicht mehr dröhnen
Sonderbericht von der Värmbekämpfungstagung von Dr. — te.

Ma. Die Kesselschmiede, in welcher gewaltige Prekluft- hämmer die Feuerbüchsen z. B. der großen D-Zug-Lokomotiven bearbeiten, gilt allgemein als die lauteste von allen Werkstätten: 110 bis 120 Lautstärke-Einheiten beherrschen sie. Warum hat man diese „Hölle des Rodaus“, in der Eisenplatten wild aufkreischen, Schienen ächzen, Hämmer dröhnen, Bleche klirren, auf einer Schallplatte aufgenommen? Gewiß nicht, um diese Mißlänge in der Symphonie der Arbeit zu hören, sondern um den Värm zu studieren. Deshalb wurde diese Schallplatte auch auf der Tagung der Värm-Fachmänner vorgeführt, die soeben auf Einladung des Arbeitskomitees, der Deutschen Gesellschaft für Arbeitswissenschaft und des VDI-Ausschusses zur Värminderung in Berlin stattfand.

120 Lautstärke-Einheiten liegen nahe an der Grenze des Schalles, der bereits schwerste Schmerzen in den Ohren verursacht, und übersteigen weit die Gebrauchsgrenze, welche das menschliche Ohr ohne Schaden auf die Dauer ertragen kann. Außer den Kesselschmieden gibt es aber noch viele andere Betriebe, in welchen mehr als 90 Phon — die kritische Grenze — herrschen: Kreislägen, Milchtrömmeln, Mästelbecher an Füllmaschinen in der Schokoladen-Industrie u. a. können ebenfalls die Arbeiter gegen Geräusche im Lauf der Jahre abtölpeln und schließlich zu Gehörsehnen führen, die nach etwa 15 Jahren dem einzelnen aus im mündlichen Verkehr mit der Familie fühlbar werden, wie Dr. Berends-Heidelberg und Professor Perwitschky-Breslau eingehend darlegten. An Meeresschweinden hat man Versuche gemacht und festgestellt, daß in der Schnecke des Ohres feinste Bänder unter dauernder Schallschädigung zerreißen und verflummern. Professor Perwitschky hat nun zusammen mit einem Reichsbahningenieur einen Panzer für die Ohren konstruiert, der aus einer hochglanzpolierten Metall-Halbkuugel besteht: Von der glatten Oberfläche prallt ein Teil der Schallwellen schon ab. Diejenigen aber, die hindurchdringen, werden von einer Luftschicht — Luft isoliert bekanntlich am besten, — z. T. absorbiert und eine weitere Metallwand hindert sie

ebenfalls am Eindringen in das Ohr. So gelangen von den 115 Phon der Kesselschmiede nur mehr etwa 85 ins Gehörorgan, d. h. der Schall liegt nunmehr unter der kritischen Grenze.

Besentlich wichtig ist es, — wenn freilich auch nicht überall vollkommen durchzuführen — daß man den Schall gar nicht entweichen oder doch nicht aus der Maschine herauskommen läßt. Ing. Kranenberg, Düsseldorf, zeigte z. B. wie durch geeignete Konstruktion und vor allem durch Schallschleppnetze, die an sich laut sind, unschädlich werden können: „Erparnisse“ von 9 und 10 Phon sind durchaus möglich. Da das Ohr aber anders reagiert, als die physikalische Berechnung, wirken solche Phon-Erparnisse viel größer, als sie oft tatsächlich sind. Jener Geräusch-Panzer der Ohren z. B. ermöglicht den einfallenden Schall zwar nur um 30 Phon; dennoch wirkt der Schall um 60 Prozent schwächer, wie Reichsbahnrat Dr. Cramer, Brandenburg mitteilte.

Man stelle sich einmal vor: der Schmied hebt einen Hammer, läßt ihn auf das Eisen fallen, die Funken sprühen, aber man hört nichts! Oder: die Treibriemen klacken um die Räder, die Maschinen drehen sich wild, aber kein Geräusch, kein Surren schwingt durch den Raum! Wir sind gewiß längst nicht so weit, aber es müßte einfach gespenstisch sein in den großen Maschinenhallen, bemerkte Dr. Follsdorf, Düsseldorf, wenn man den Kampf gegen den Värm so bis ans Ende treiben wollte. Die Melodie der Arbeit gehört zur Arbeit dazu. Aber... In laut darf die Melodie der Arbeit eben auch nicht erklingen. Daß der goldene Mittelweg auch hier innegehalten wird, ja daß die Werkstätten erst einmal auf einen erträglichen Mittelweg im Värm gelangen, dazu kann und muß jeder Ingenieur mitarbeiten, ganz gleich ob er die Röhre von Fahrträdern so aneinander packt, daß es kein Dröhnen im Getriebe gibt oder ob er Schutzmittel für die Arbeiter erfindet, die in dem Drogenkessel der Geräusche arbeiten müssen.

Zakopane - Kitzbühel - Villach

Kampfstätten skisportlicher Großereignisse dieses Winters

Der deutsche Skisport ist durch den Zuwachs aus der Dismark so gestärkt worden, daß man in diesem Jahr besonders in den alpinen Wettbewerben ein gutes Abschneiden unserer Vertreter erwarten darf. Das gilt vor allem für die Weltmeisterschaften im polnischen Wintersportort Zakopane. Hier beschäftigt dieser Tage Dr. Franz Martin, der bekannte Fachmann für den internationalen Abfahrtsport, in seiner Eigenschaft als Obmann des A.S.-Komitees der F.S.G. die Rennstrecken, die für den Abfahrts- und Torlauf in Aussicht genommen sind. Ferner unterrichtete er sich als verantwortlicher Bauaufwarter der Dismark auch vom Stand der Vorbereitungen für die ersten Großdeutschen Alpinen Meisterschaften in Kitzbühel und für die N.S.-Winterkampfspiele in Villach.

Leichte Abfahrt in Zakopane

Die Erschließung des Geländes für die alpinen Wettbewerbe in Zakopane wurde durch den Bau einer Autostraße erheblich gefördert. Am Kalatowki wurde ein großes Bergahotel gebaut, von dem aus man den Abfahrts- und Torlauf gut verfolgen kann. Ueberhaupt hat man auf die Sichtmöglichkeit weitestgehend Rücksicht genommen, und dabei scheint die Abfahrtsstrecke vielleicht etwas zu leicht ausgefallen zu sein. Sie verläuft vom Gipfel des Karprow-Wierch ungefähr 2000 Meter hoch in durchaus geradliniger Fahrt über mittelmäßige Steilhänge zuerst über freies Gelände, dann aber über einen Steilhang, der gleichfalls im Schuß zu nehmen ist, und schließlich auf der Straße der Seilbahn über 8750 Meter zum Ziel, das 800 Meter tiefer gelegen ist. Die Strecke bietet keinerlei technische Schwierigkeiten, ist aber die beste in diesem Gebiet und sichert eine einwandfreie Abwicklung der Wettbewerbe. Der Torlaufhang befindet sich in der Nähe von Kalatowki und erreicht ohne weiteres den vorgezeichneten Höhenunterschied von mehr als 2000 m, ohne jedoch die Forderung zu erfüllen, mindest über ein Viertel der Strecke 30 v. H. Steilheit zu haben. Der Hang liegt rein nordseitig, ist also schneefrei. Mit besonders großem Aufwand wurde in Zakopane eine technisch einwandfreie Sprunganlage gebaut, die mit Zuschauertribünen ausgestattet ist und als Gesamtanlage ein gefälliges Stadion bildet.

In Kitzbühel alles vorbereitet

Die Vorbereitungen für die Deutschen Abfahrts- und Weltmeisterschaften in Kitzbühel sind sehr sorgfältig getroffen worden. Der geplante Spähtripplauf der Weltmacht über 25 Kilometer soll nach einem übermäßig starken Anstieg zur Seidalm und einer alpinen Abfahrt in einem Langlauf enden. Die Hauptstrecke für die Abfahrt führt bei 800 Meter Höhendifferenz über 4,1 Kilometer von der Streifalm über die Seidalm, den Oberhausberg zur Hinterbräuleiten. Eine Verlängerung auf 4,65 Kilometer und 1000 Meter Höhenunterschied sind nach oben bis zur Ehrenbachhöhe möglich. Die Strecke wird mit vier Kontrollposten versehen, um die Schnelligkeit zu mindern. Als Ersatzstrecken stehen die Stüdelberg-Strecke mit 1200 m Höhenunterschied und 4,96 Kilometer Länge und die Abfahrt vom Kitzbüheler Horn nach Unterberg mit 1200 Meter Höhenunterschied und fünf Kilometer Länge zur Verfügung. Für den Torlauf

wurde die Strecke vom Oberhausberg zur Hinterbräuleiten ausgewählt, die bei 250 Meter Höhenunterschied die vorgezeichneten 30 Grad Steilheit über ein Viertel der Strecke leicht erreicht. Auch hier werden mehrere Ersatzstrecken zum Training hergerichtet.

Prächtiges Skistadion Villach

Der Bau des neuen Skistadions in Villach, dem Schauplatz der N.S.-Winterkampfspiele, ist so gut wie beendet. Man muß von dieser in Mitteleuropa einzigartigen Anlage begeistert sein. Zwei große Sprungschanzen vereinigen ihren Auslauf in einer von der Natur geschaffenen Arena, die durch Erdtribünen ausgestattet ist. Die Zuschauer sind ohne weiteres in der Lage, auch die neben die Sprungschanzen gelegte Torlaufstrecke zu beobachten. Ueber diese Bahn führt auch der Schluß des Abfahrtslaufes. Außerdem bildet das Skistadion Start und Ziel für die Patrouillenläufe und gilt als Stätte der Wechsel bei Staffelläufen. Besonders verdient um den Bau des Stadions machten sich Sportwart Sepp Weisenbacher, die Gemeinde Villach, das Land Kärnten und nicht zuletzt Reichsstatthalter Dr. Sepp Inaquet. Architekt Aufschera, der 1936 für sein „Skistadion“ mit der Olympischen Goldmedaille ausgezeichnet wurde, beehrte den Entwurf. Die ganze Gemeinde, Formationen, Vereine und Bürger, hat Sonntag für Sonntag in besten Scharen und einmütiger Begeisterung an dieser Neuanlage gebaut und so ein Werk wahrer Gemeinschaft geschaffen.

Eiskunlauf-Meisterschaften beginnen am 6. Jan.

Die 1. Großdeutschen Eiskunlauf-Meisterschaften bringen ein Jubiläum: zum 25. Male wird die Paarlauf-Meisterschaft entschieden. Sie leitet die dreitägige Veranstaltung im Berliner Sportpalast ein, die am 6. Januar beginnt und auch die Titelfämpfe der Männer bringt, die 39. ihrer Art.

Italien erwartet England

Englands Football Association hat ihre Beschlüsse über die Austragung von Länderspielen auf dem Kontinent noch nicht gefaßt. In welcher Richtung aber die Pläne laufen werden, darüber ist die Öffentlichkeit schon unterrichtet worden. Frankreich, Italien, Ungarn und Jugoslawien sollen das Reiseziel sein. Sehr günstig werden in Italien die mit England schwebenden Verhandlungen beurteilt. Der italienische Verband bestimmte bereits das Mussolini-Stadion in Mailand als Kampfstätte, ebenso sicher fühlen sich die Ungarn, die in ihrem Terminkalender ein Länderspiel gegen England für den 18. Mai nach Budapest angelegt haben.

Gegen Deutschland in Rom

Gleichzeitig hat der italienische Verband auf seiner letzten Sitzung bestimmt, daß der Länderspiel gegen Deutschland im Paroli-Stadion zu Rom veranstaltet wird. Das Fassungsvermögen der Anlage wird durch zusätzliche Tribünenbauten

erheblich vergrößert. Das Spiel wird, wie ursprünglich angelegt, am 26. März durchgeführt.

England läßt Holland ein

Holland wurde von England für den 1. April nach Luton zu einem Fußball-Länderspiel eingeladen. Die lange Reihe der belgisch-holländischen Länderspiele wird am 12. März in Brüssel fortgesetzt. Ein weiteres Länderspiel ist an einem noch festzusetzenden Termin im Monat April in Amsterdam mit Schottland geplant.

Schuchardt 6 Wochen gesperrt

Der F.S.V. Frankfurt wird am kommenden Sonntag, 8. Januar, im Berliner Olympia-Stadion im Eiskunlauf-Endspiel gegen den S.K. Rapid Wien auf seinen ausgezeichneten halbrechten Stürmer Schuchardt verzichten müssen. Schuchardt, der beim Pöchl-Borjoch-Länderspiel gegen den Wiener S.K. vom Platz gestellt wurde, erhielt eine Sperre seit von sechs Wochen, die am 28. Januar erst abläuft.



12. Fortsetzung
Keiner brauchte längere Zeit, um sich wieder in die Arbeit zu vertiefen. Immer wieder irrten seine Blicke zu den lachenden Köpfchen auf den weißen Porzellan. Er atmete Rosen- und Jasmin duft. Er sah plötzlich vor seinen Augen einen reinen, frischen Morgen ersehen, hörte zartes Vogelgezwitscher und sah erstes Licht die Erde küssen.
Zum Teufel! Er nahm die Wase und trug sie ins Zimmer des Anwalts.
Auf der Straße angelangt, sah Christiane noch einmal ihr schwarzes Notizbuch zu Rate. Ja, ins Café Wien hatte sie dieser Herr André bestellt. Nach seinen Zeilen zu urteilen, war es ein wichtiger Auftrag, den er für sie hatte. Er war Kunst- händler, und sie hatte schon verschiedentlich Papieren für ihn ausgefertigt und auch neue Tassen bemalt, ja, sie hatte sogar mit ihm einen feinen, vertraulichen Abschluß über Abnahme von zehn Tassen im Monat. Allerdings bekam er sie zu einem niedrigen Preis. Die Verdienstspanne für sie war gering, für ihn hoch.
Suchend durchschritt sie die am frühen Nachmittag halbleeren Räume des Wien. Aus einer dunklen Ecke erhob sich André. Er begrüßte sie, wie immer, zu herzlich. Sein Atem war kurz, itzend wie bellommen.
Er wies ihr den Platz auf der schmalen Sofabank.
„Sie haben sich eine reichlich dunkle Ecke ausgesucht“, meinte Christiane scherzhaft und bestellte sich eine Tasse Kaffee.
„Ja, ja“, Herr André lachte sehr vergnügt, „manches Mal gibt es wirklich Dinge, bei denen man das Licht scheut.“
„So? Das ist mir neu. Es gibt doch nichts Wohltuenderes als Licht.“
Christiane war es sonderbar zumute. Sie hatte ein Gefühl, als sei Herr André anders als sonst.
Aber dann bedachte sie seine stets sonderbare Art und gab sich nicht auf seine Eigenarten zu achten. Sie war geschäftlich hier, das entschied.
Da Herr André sah und sie anstarrte, mußte sie wohl begreifen.

„Sie haben mir geschrieben“, sagte sie mit fragendem Blick.
„Ja, das habe ich.“ Herr André's Atem wurde knapp.
„Ich habe ein Geschäft für Sie.“
„Ja“, die Frau neigte sich über den Tisch.
Der Mann hatte unruhige Augen. Die Augen der Frau waren ernst und sicher auf ihn gerichtet.
„Sie sind doch allein stehend.“
Christiane war bestreutet.
„Ja, ich habe ein Kind“, erwiderte sie ängstlich.
„Und keinen Freund?“
„Ich bitte, Herr André, Christianes Gesicht war verlegend hochmütig. Ganz ungewohnt wirkten die lebhaften Augen in diesem starren Glanz.
„Na, na“, der Mann versuchte, ihre Hand zu tätscheln.
Die Frau entzog sie ihm.
„Sie sagten, Sie hätten eine geschäftliche Angelegenheit mit mir zu besprechen.“
André rückte auf seinem Platz unruhig hin und her.
„Ja, aber ich habe es mir anders überlegt, lassen wir es für heute, kommen Sie morgen in mein Büro, reden wir dann davon.“ Er ärgerte verlegen, aber dann, sich aufraffend, fuhr er fort: „Wir können doch einmal so eine Tasse Kaffee zusammen trinken.“
Christiane nickte gedankenvoll.
„Morgen kann ich nicht kommen“, sagte sie langsam. „Ich wohne nicht mehr in der Stadt. Es ginge erst nächste Woche.“
„So“, der Mann spielte an seinem Brillenring, der die Rundlichkeit seiner Nosten noch mehr hervorhob, „so, so, na, dann schreibe ich es Ihnen auf.“
Christiane dachte, es gibt es also, daß man auf glühenden Kohlen sitzen kann, mir ist wirklich so zumute.
Das Gespräch schleppte sich hin. Mit Blick und oft gewaltsam suchte es der Kunsthändler immer wieder auf private Dinge zu bringen. Aber die Frau wich ihm aus. Auffallend viel erzählte er von sich, von seinen Vermögensverhältnissen, von der Sommerreise seiner Frau, die sie vor acht Tagen angetreten. Ja, und so.
Da lächelte Christiane. Sie mußte von dem einen Ver-

käufer, daß Frau André gute Befähigung dazu hatte, den Pantoffel zu schwingen.
Ja, und dann mußte sie gehen. Während sie zahlte, schrieb er mit rotem Gesicht einen Zettel.
Vor dem Café drückte er ihr das Papier in die Hand. Die Gebärde, die fast riefen Christiane ab. Sie zog unwillig die Brauen zusammen. Mit nachlässigem Grunz ging sie vor ihm fort. Er war ihr von Herzen zuwider, dieser kleine, dicke Herr André, der plötzlich begann, sich für ihr privates Leben zu interessieren.
*
Karin sah mit heißen Wangen über ein Märchenbuch gebeugt.
Christiane hatte, wie immer, die große Stehlampe neben sich und malte. Die kleine goldene Uhr, die sie noch von ihrer Mutter hatte, lag neben ihr. Noch eine halbe Stunde Arbeit, dann sollte Karin zu Bett, und für sie war dann Feierabend. Sie lächelte vor sich hin, als sie von ihrem Elfenbein ein Glodenblumenmotiv auf eine Tasse übertrug. Sie gedachte der Worte über Kunst, die der Bürovorsteher Dr. Wegner's gebraucht hatte. Er müßte sie einmal so sitzen sehen. Die Uhr neben sich und im Herzen die Ungeduld aufzuspringen, den Pinsel hinauszurufen, um hinauszulaufen ins Freie oder auf die Terrasse, um zu sitzen, die Hände im Schoß und zu träumen.
Nein, Kunst war das nicht, die Pflicht war es, die sie hielt, der Wurf nach dem täglichen Brot.
Sicherheit war auch nur in ihr, wenn sie viele Aufträge hatte. Sie belasteten sie zwar, denn wie eine Sekreitin standen sie hinter ihr, aber sie war doch bereit, immer und immer sie auf sich zu laden.
Da fiel ihr André ein. Ah, richtig, sie hatte seinen geheimnisvollen Zettel noch gar nicht gelesen, der das große Geschäft verriet.
Ohne im malen aufzuhören, sagte sie:
„Karin, hole mir doch bitte einmal draußen von der Flurgarderobe meine Handtasche.“
Das Kind stand auf. Es holte die Tasche.
Christiane klopfte ihm die Wangen. Karin hatte es eilig zu ihrem Buch zurückzukommen.
Erst nachdem die Frau in zarten Strichen die Staubgefäße ihrer Glodenblumen gezeichnet, steckte sie, nur um sich nicht aufzuhalten, den Pinsel zwischen die Zähne und fingerte an der Tasche herum. Aus dem Fach, das für den Spiegel bestimmt ist, zog sie den zerfüllten Kettel.
(Fortsetzung folgt.)

Badische Landwirtschaft auf neuen Wegen

Landesstagung der Wirtschaftsberater des Reichsnährstandes in Karlsruhe - Forderung nach erhöhtem Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen - Zurückreinigung des Getreides

Karlsruhe, 4. Januar.

Am Dienstag, dem 3. Januar, begann in Karlsruhe im Saal des „Künstlerhauses“ die Landesstagung für Wirtschaftsberatung der Landesbauernschaft Baden, der neben den maßgebenden Persönlichkeiten des Reichsnährstandes Vertreter der Kreisbauernschaften, der Wirtschaftsberatungsstellen, der Landbauaufseherstellen und Leistungsinspektoren sowie die Landes- und Bezirksfachwirte anwohnten. Außerdem hatten das badische Finanz- und Wirtschaftsministerium für Kultus und Unterricht, sowie die Landesleitung und Landesplanung Vertreter zu der Tagung entsandt.

„Wir gehen von Neuem“, so stellte Landesbauernführer Engler-Fücklin in seiner Eröffnungssprache fest, „an die großen Aufgaben, die vor uns liegen. Wir wissen dabei klar, was wir wollen und wir sind frei von aller Experimentierlust. Dennoch bereiten uns die Unterbewertung der Landwirtschaft, der Mangel an Arbeitskräften und die Landflucht schwere Sorgen, da sie hemmend wirken. Von heute auf morgen werden wir auch diese Schwierigkeiten nicht beseitigen können, das Jahr 1939 wird jedoch auch für den badischen Bauern einen neuen Schritt auf dem Wege nach vorwärts bedeuten.“ Insbesondere sprach der Landesbauernführer seinen Dank aus an den badischen Ministerpräsidenten K. H. L. und die übrigen staatlichen Stellen für die erfolgreiche und verständnisvolle Zusammenarbeit im Dienst der badischen Landwirtschaft.

Einen allgemeinen Überblick über den Stand der Erzeugungsschlacht in Baden gab Landeshauptabteilungsleiter Schmitt. Die Erzeugungsschlacht, so betonte er, kann nicht zentralisiert werden, muß aber nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführt werden. Vor allem ist es notwendig, an die unterdurchschnittlichen Betriebe heranzukommen und ihnen die vorbildlichen Betriebe als Muster zur Seite zu stellen. Dem bestehenden Arbeitsmangel an Arbeitskräften auf dem Lande wirke man am besten durch die Einführung der Maschine und der Technik auf dem Lande entgegen. Das darf jedoch nicht in einen „Maschinenrummel“ ausarten, der in einer Verschuldung endet. Die Beschaffung von Landmaschinen muß sich immer in den Grenzen der finanziellen Leistungsfähigkeit halten.

Ein Bauernhof, so betonte der Redner in seiner Ansprache weiter, dem es an Land fehlt, kann kein gesunder Hof sein. Darum ist der Erbhof der gesündeste Bauernhof. Bauernland gehört ausschließlich in Bauernhand.

Zu dem überaus wichtigen und aktuellen Thema des Maschineneinsatzes der Landwirtschaft im Kampf gegen die Arbeitsüberlastung ergriff außer dem bereits erwähnten Redner ein hervorragender Fachmann, Prof. Dr. R. K. F. Pötschmann-Vornum, das Wort. „Weniger Arbeitskräfte — mehr Arbeit“, das ist heute die Lage der Landwirtschaft, die dringend rascher Verbesserung bedarf. Vorweg muß freilich gesagt werden: Maschinen allein können nicht die totale Abhilfe bringen, ebenso notwendig, ja Voraussetzung für einen wirkungsvollen Maschineneinsatz sind die Feldbereinigung und die Grundrüdigung zusammenlegung. Der Maschineneinsatz auf dem Lande hat nicht allein draußen auf dem Feld, sondern vor allem auch in Haus und Stall zu erfolgen, denn die Arbeit in Stall und Haus macht zum Teil bis zu 50 Prozent der gesamten bäuerlichen Arbeit aus, was viel zu wenig bekannt ist. An arbeitssparenden, arbeitserleichternden und arbeitserweiternden Maschineneinrichtungen kommen hier in erster Linie in Frage: Wasserleitungen, Dampfkolonnen, Gemeinschaftswaschküchen, elektrische Rührer, Strohpressen, alle Arten von Transportanlagen und verbesserte Wagen, wie neuzeitliche Schubkarren und vieles andere mehr. Bei der Beschaffung von Maschinen für die

Feldbestellung fällt die Vermehrung der Bepflanzung sehr ins Gewicht. Hier ist also der Traktor das erste Erfordernis; alle anderen Maschinen haben den Schlepper zur Voraussetzung. Für die badischen Verhältnisse wird der Gemeinschaftsschlepper im Vordergrund stehen, gleichgültig ob es nun eine Genossenschaft oder ein Lohnschlepperunternehmen ist. Grundsätzlich muß gesagt werden: die eingehenden Untersuchungen haben ergeben, daß der Schlepper auch im kleinstmöglichen Betrieb unbedingt rentabel ist.

In der Nachmittags Sitzung wurden die heute überaus wichtigen Probleme der Landflucht und der Maßnahmen zur Verbesserung der Boden- und Besitzverhältnisse behandelt. Dazu gehört in erster Linie die Verbesserung der Pachtverhältnisse und die Herabsetzung zu hoher Pachtpreise, eine weitgehende Feldbereinigung und Neuregelung der Almende sowie die totale Gefundung der Boden- und Besitzverhältnisse in Verbindung mit den notwendigen Meliorationsmaßnahmen. Aber auch die Neubildung deutschen Bauerntums sowie die Welt-Dit-Siedlung werden hier ein gewichtiges Wort mitsprechen. Wenn wir den Menschen an seine Scholle binden wollen, müssen wir dem Bauern eine gesunde Existenz und erträgliche Wohn- und Arbeitsverhältnisse sichern.

Ueber das für Baden heraus wichtige Gesetz zur Sicherung der Landwirtschaft sprach Ab-

teilungsleiter Dr. Zumstein. Um die Bedeutung der Grundstücksverkehrsbeschränkung vom 26. 1. 37 und der Verordnung zur Sicherung der Landwirtschaft vom 23. 3. 37 zu erkennen, muß man sich stets die Gestalt der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse in Baden vor Augen halten. Baden weist 154 607 Parzellenbetriebe unter 2 Hektar und 60 669 landwirtschaftliche Kleinbetriebe von 2—5 Hektar auf, das sind 84,45 v. H. aller landwirtschaftlichen Betriebe in Baden überhaupt. Damit kommt natürlich dem Erbhofgesetz in Baden bei 9 156 Erbhöfen nur eine untergeordnete Rolle zu. Die Verordnung zur Sicherung der Landwirtschaft hat uns nun die lang-ersehnte gesetzliche Möglichkeit geschaffen, alle Maßnahmen zu treffen, die im Interesse der Sicherung der Volksernährung und der notwendigen Ausnutzung des deutschen Grund- und Bodens erforderlich sind. In den beteiligten Kreisen der Landbevölkerung ist der Grundgedanke des Gesetzes, daß Bauernland in Bauernhand kommen soll, aufs wärmste begrüßt worden. Es ist grundsätzlich erreicht, daß schutzwürdige Betriebe, d. h. selbständige Betriebe, die vor der Erreichung der Adernahrung stehen und deren Auffüllung auf Erbhofgröße herbeigeführt werden kann, nicht mehr weiter geschlagen wurden.

(Ueber den weiteren Verlauf der Tagung berichten wir morgen.)



zahnpliegend, gründlich reinigend
den Zahnschmelz schonend. Oberdies verhindert sie den Ansatz von Zahnstein.
Große Tube 40 Pf.
Kleine Tube 25 Pf.

Jahreswende an der Dos / Baden-Badens Schritt ins neue Jahr

Jahr. Baden-Baden, 4. Jan. (Eigener Bericht.)

Der Schritt ins neue Jahr wurde mit Jubel und Ausgelassenheit getan. Ueberall in den Gaststätten herrschte die beste Stimmung. Das Hauptinteresse beanspruchte naturgemäß der Gala-Abend im Kurhaus. Weihnachtslich geschmückt der Große und Kleine Bühnenaal, auf den restlos besetzten Tischen hübsche Blumendekorationen, darunter zart duftender Winterkieser. Unter den zahlreicheren Gästen waren viele auswärtige Besucher. Die große Zahl Personenwagen im Kurgarten ließ auf starke Beteiligung aus Stuttgart, Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim und aus der näheren Umgebung schließen. Das internationale Varietéprogramm fand viel Beifall; vor allem erregte das Tanzpaar Joan und John Hopp, mit ihrem argentinischen Tango und dem tibetanischen Tanz besonderes Interesse. Eine unterhaltende Sache war Fernando Linde, der mit seinen Geräusch- und Stimm-Imitationen Beifallsstürme hervorrief. Renita Kramer, die den Gala-Abend-Versuchern nicht unbekannt war, zeigte sich erneut als einfallreiche Tanzgestalterin. Besonders Erfolg hatte sie mit ihrem Tanz „Was die grüne Heide weiß“. Eine ausgezeichnete Nummer boten auch Marion und Irma in ihren Bewegungssymphonien. Heiterste Fröhlichkeit rief Frank Pichel mit seinen burlesken akrobatischen Vorführungen hervor, die jeden Widerstand erweiterer Gedanken spielend überwand. Glänzend waren die beiden Baby Twins in ihrem Akrobatik-Glaskit-Akt. Die zweiteilige Programmfolge wurde jeweils durch Darbietungen des Tamara-Bed-Valletts eingeleitet und beschlossen. Die musikalische Umrahmung besorgten die Kapellen Fred Baron und Josef Daub. Schlag zwölf Uhr — ein hübsches lebendes Bild wurde auf der Bühne gezeigt, dazu eine große hellbeleuchtete Uhr mit der Aufschrift „Profit Neujahr“ und den Monatszeichen zu beiden Seiten — zog heiterste Silvesterlaune in den Saal ein. In den Tanzpausen wechselte man hinunter zur Spielbankbar, zur Kur-

haus-Weinstube, in die Marmoräle oder gar in die Spielfäle, um dort das Glück zu versuchen. So wohl man sich beim Gala-Abend gefühlt, so hat man doch das Fehlen eines guten Anlagers und Pflaunders vermisst, der in diese Silvesterstunden eine persönlichere Atmosphäre hätte bringen können.

Der Neujahrsmorgen begann mit Musik. Mit klingendem Spiel marschierte das Musikkorps des L. Bats. des Inf.-Regts. 111 durch die Stadt und nahm auf dem Leopoldplatz Aufstellung zum Neujahrsmorgen-Ständchen. Auch am Neujahrstag konnten die Gaststätten und Kaffees nicht über mangelnden Besuch klagen. Großen Andrang hatten auch die Kinos und die Schauspiele, die am Silvesterabend mit den „Nitterwochen“ das alte Jahr beschlossen und in das neue Jahr mit „Peterdens Mondfahrt“ und „Wasser für Canitoga“ hineingingen. Einem ausgezeichneten Besuch erfreute sich der Tanz-See im Kurhaus, der wieder durch die Varietédarbietungen vom Silvester-Gala-Abend gewürzt war.

Baden an der Reichskleintierchau

Karlsruhe, 4. Jan.

Vom 6. bis 8. Januar 1939 findet in Leipzig die 5. Reichskleintierchau statt, die einen umfassenden Überblick über die züchterischen Leistungen der Kleintierhaltungen in Deutschland vermitteln wird. Auch Baden wird auf dieser hochbedeutenden Reichskleintierchau vertreten sein. Es werden in Leipzig etwa 300 Kaninchen aus Baden ausgestellt werden und zwar Tiere der Wirtschaftsrassen: Deutsche Wilder, Französisches Silber, Deutsche Großsilber, Groß-Chinchilla, Wiener, Klein-Chinchilla und Angora. Auf der Geflügelabteilung in Leipzig wird Baden durch die „Weißen Reihorn“ vertreten sein. Die Züchter stellen auf der Reichskleintierchau 65 Pfund badischen Honig und 13 Zentner Wachs aus.

Gastspielbühne für das Oberland

Freiburg, 4. Jan. (Eigener Bericht.)

Die Freiburger Städtischen Bühnen legten vor kurzem einen Tätigkeitsbericht über die letzte abgeschlossene Spielzeit vor, aus dem hervorgeht, daß das Ensemble der Bühnen (teilweise mit dem Orchester) während dieser Spielzeit 31 Gastspiele im ganzen badischen Oberland gab, und zwar 14 in Lauch, 4 in Pörrach, 3 in Baden-Baden, 3 in Rehl, 2 in Badenweiler und jeweils eines in Dörsch, St. Blasien und Billingen. Aus dem Bericht geht ferner hervor, daß während der letzten Spielzeit 406 Spiele im Großen Haus und 146 im Kammerpielhaus durchgeführt wurden, wovon die Kulturgemeinde insgesamt 42 Veranstaltungen im Großen Haus abnahm. Die durchschnittliche Besucherzahl im Großen Haus betrug 670 (bei 1300 Sitzplätzen) und im Kammerpielhaus 150 (bei 300 Sitzplätzen).

Baubläne auf der Saar

am. Donaueschingen, 4. Jan. (Eigener Bericht.)

Im neuen Jahre werden größere Siedlungen in Böhrenbach und Zimmendingen durchgeführt. Die Planungen zu beiden Bauvorhaben sind fertiggestellt. Nach den Entwürfen eines Berliner Künstlers werden 1939 in den Gemeinden Wolterdingen, Zimmerholz, Gattigen, Besla würdige Kriegerdenkmäler zur Erstellung kommen. Eine zeitgemäße Aus schmückung erhalten in den nächsten Monaten die Gemeindefäle in Emmingen ab Egg, Furtwangen, Wolterdingen und Unadingen.

Ratsherrensitzung in Konstanz

Konstanz, 4. Januar.

In der letzten Ratsitzung im Jahre 1938, zählte Oberbürgermeister Herrmann die von der Stadt für 1939 geplanten Projekte auf, die eine Summe von 1,2 Millionen RM. erfordern. Dieser Betrag steht sofort zur Verfügung. Unter anderem sind 350 000 RM. für den Neubau eines Wächnerinnenheimis bereitgestellt, 75 000 RM. für die Ausgestaltung des oberen Konzilplatzes, 80 000 RM. für die Erstellung einer Benzolanlage im Gaswerk. Die Schuldenlast der Stadt konnte in den letzten fünf Jahren um 5 1/2 Millionen auf 14 Millionen RM. gesenkt werden, eine einzigartige Leistung angesichts der in der Zwischenzeit in Konstanz ausgeführten großen Projekte.

Breisach — ein spätrömisches Sperrfort

Ergebnis und Programm von Ausgrabungen — Klassische Verhältnisse am Oberrhein

Freiburg, 4. Januar. (Eigener Bericht.)

Die „Badische Presse“ berichtete bereits am Juli anfang des letzten Jahres über erfolgreiche Ausgrabungen auf dem Münsterberg von Breisach, durch welche die nördliche Abschlussmauer des spätrömischen Kastells auf dem Münsterberg zutage trat. Das Ergebnis dieser Grabung ist nun von Anfang November bis Anfang Dezember letzten Jahres durch den jungen Freiburger Archäologen Dr. Rolf Nierhaus mit Unterstützung des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches und der Freiburger Städtischen Sammlungen, zu deren Sammelbereich Breisach gehört, gesichert worden, und zwar durch eine Suchgrabung in einer weiteren Längsstraße des Münsterbergs, an der Stelle, wo man diese 3,30 Meter breite nördliche Abschlussmauer schneiden mußte (zuvor in der Radbrunnen- und Kettengasse und jetzt in der Schloßplatzstraße). Nach diesen Grabungen ergibt sich über das römische Kastell auf dem Breisacher Münsterberg folgendes Bild:

Das Kastell ist in der Zeit des Kaisers Valentinian (364-75), der 369 vom Breisacher Berg aus eine Verordnung erließ, erbaut worden als ein Glied in der Reihe der Sperrforts, die dieser Kaiser zur letzten Sicherung gegen den Ansturm der germanischen Stämme anlegen ließ in Kaiserlaug, auf dem Baseler Münsterberg, in Großkems, auf der Horburg bei Kolmar, auf dem Münsterberg von Breisach und endlich mit Straßburg. Da die Nordhälfte des Breisacher Münsterbergs weniger steil als die Südhälfte abfällt und darum wohl schwerer zu verteidigen war, wurde nur die Südhälfte durch das Kastell besetzt und gegen Norden, von wo aus allerdings der Aufstieg zur Römerzeit allein erfolgte (vor im Juni 1938 gefunden) durch die mächtige Mauer und zwei vorgelagerte 13 Meter breite, muldenförmige und bis etwa 4 Meter tiefe Gräben (in 8 Meter Entfernung von der Mauer zum Schutz gegen Untergrabung und 3 Meter Entfernung voneinander) von der nördlichen Berghälfte ge-

trennt. Der berühmte Radbrunnen, der 42 Meter tief durch den Vöb und schwammigen vulkanischen Stein des Münsterbergs bis auf die Sohle des Rheins vor der Umlaufen Regulierung reicht, liegt damit außerhalb dieser Mauer und ist nicht römischen, sondern erst mittelalterlichen Ursprungs. Die Grabung, die zuletzt auch noch einen Turmrest aufgefunden hat und manche Kleinigkeit in der Topographie des Münsterbergs klären konnte, soll nun in diesem Jahre auf dem Münsterplatz selbst fortgesetzt werden, wo man vielleicht nicht nur vom Kastell selbst, sondern auch von der vorrömischen Besiedlung des Berges Zeugnisse finden wird.

Gleichzeitig wurden jetzt zur oberbadischen früh- und vorgehichtlichen Forschung auch einige Ergebnisse jener anthropologischen Untersuchungen bekannt, die durch das Freiburger Anatomie angelegte Anthropologische Institut seit wenigen Jahren wieder an vorgehichtlichen und späteren Grabungen wie an der lebenden Bevölkerung angeheft werden. Diese Untersuchungen namentlich durch Dr. Johannes Schaeuble in Oberbaden und in rein verblebenen alemannischen Auswandererinseln wie z. B. Saderlach haben ergeben, daß das Rassebild unserer Heimat zur Zeit der alemannischen Landnahme (Wende aus dem alemannischen Reihengraberriedhöfen) ein sehr viel einheitlicheres nordisches war als heute, daß aber auch heute noch bei allen Einprägungen der artverwandten alpinen und dinarischen Rasse (vor allem) durch vorgehichtliche Rasseflitter wie durch Zuwanderungen nach Kriegen in diesem Grenzgebiet (nach dem 30jährigen Kriege war ja das Land am Oberrhein bis zu vier Fünfteln entvölkert) das nordische Element Grundlauge und verbindendes Element im Volkstum darstellt. Dabei ließ sich aber namentlich seit den letzten Jahrzehnten ein Größerwerden der Menschen feststellen, das man wohl wie ein in der Welt bei den Tieren mit einem Günstigerwerden der Verhältnisse in Zusammenhang bringen kann.

Ost und West in kultureller Verbundenheit

Dreißig Töchter Nippons in Karlsruhe

Ankunft und erfolgreiches Gastspiel der japanischen Tanzgruppe - Begrüßung am Bahnhof durch den Verkehrsverein - Der Stadtgarten imponierte den Gästen - Empfang im Germania durch die Regierung

Dreißig kleine Tänzerinnen Nippons sind, aus dem sonnigen Land des Südens kommend, gestern in Karlsruhe eingetroffen, um hier ihre Kunst zu zeigen. Wie überall, wurden sie auch in Karlsruhe aufs herzlichste begrüßt und willkommen geheißen, vom Verkehrsverein durch die Sehenswürdigkeiten der Landeshauptstadt geführt, wobei den Gästen besonders unser Stadtgarten imponierte. Nach einer Stadtrundfahrt fand im Hotel Germania der offizielle Empfang durch die Regierung statt. Der Abend sah als großes Ereignis im Staatstheater das Auftreten der japanischen Tänzerinnen, die für ihre ausgezeichneten Darbietungen den stürmischen, immer wieder von neuem einsetzenden Beifall eines vollbesetzten Hauses entgegennehmen durften.

Das an Ergebnissen reiche Gastspiel findet heute morgen mit der Weiterfahrt nach Mannheim im sein Ende, wo abends die Gäste aus dem Fernen Osten ebenfalls ihre eigenartige, bezaubernde Kunst zeigen werden.

Es sind nicht nur große Künstlerinnen, die kleinen, zierlichen Japanerinnen, die Myako, Fumiko, Tamaki oder Nara heißen und gestern hier eintrafen, sondern auch weitere junge Mädchen, die mit Begeisterung alles Neue in dem für sie unbekanntem Deutschland kennenlernen. Das schlechte Wetter, das bei ihrer Ankunft über der Bahnhofshalle lag, beeinträchtigte ihre Stimmung nicht im mindesten; lächelnd stiegen sie

Kulturaustausch ein, wie die großen Genies beweisen, die hier weltbewegende Erfindungen der Allgemeinheit schenkten. Vor allem durch die Technische Hochschule, an der viele japanische Studenten das geistige Rüstzeug für ihre Ausbildung erworben haben. Mit dem Wunsche, daß die Gäste in Karlsruhe nur schöne, erinnerungstrobe Stunden erleben möchten, schloß Verkehrsdirektor Lacher seine Ansprache, für die ihm nach japanischer Sitte der Dank der Gäste durch ein zierliches Verneigen des Oberkörpers ausgesprochen wurde.

Nach der Uebersetzung ins Englische durch einen Dolmetscher und nach dem Dank des Leiters der Tanzgruppe ging es zu den Sonderwagen der Straßenbahn, die die Gäste nach dem Hotel „Germania“ brachten.

Rundfahrt durch die Stadt

Die frühen Nachmittagsstunden vermittelten ihnen einen Einblick in die Sehenswürdigkeiten der Landeshauptstadt, den Stadtgarten, die neue Rheinbrücke und das Schloß. Leider mußte infolge der vorgeschrittenen Zeit die Fahrt auf den Turmberg ausfallen. Trotzdem erhielten die Gäste einen schönen Ueberblick über alles, was Karlsruhe an Bauten, Straßen und sonstigen Einmaligkeiten zu bieten hat.

Am meisten imponierte ihnen unser Stadtgarten und hier vor allem der Tierpark, wo besonders der sonst so launische Kragenbär Baku wachte, was er dem Ansehen der Landeshauptstadt schuldig war. Unter Meiter Brackmanns Leitung absolvierte er sein reichhaltiges Repertoire an Kunst-



Die Kunststücke des Kragenbären finden ein schmunzelndes Publikum

Kunst. Schreiben

stücken so verblüffend sicher und lustig, daß das Lachen und Gemotz der kleinen Japanerinnen kein Ende nehmen wollte. Immer wieder wurden die Photoapparate - übrigens alles deutsche Modelle! - gezückt und die Filmspulen weitergedreht, um dieses denkwürdige Erlebnis festzuhalten. Auch der japanische Garten mit seinen Tempeln und Pagoden, denen nach japanischer Sitte Ehrerbietung gezollt wurde, fand ungeteilte Bewunderung und Anerkennung. Viel zu rasch verfloßen die Stunden, die dann mit dem offiziellen Empfang im Germania durch die badische Regierung ihren Höhepunkt fanden.

arl.



Noch rasch ein Andenken „erknipst“!

aus dem Freiburger Schnellzug, lächelnd sammelten sie sich im Wartesaal zur Begrüßung, die im Namen der Stadtverwaltung, des Verkehrsvereins und des Staatstheaters Verkehrsdirektor Lacher vornahm. Die Kreisführerin der N.S.-Frauenshaft, die Jugendgruppe der N.S.-Frauenshaft (Auslandsdienst), die die persönliche Betreuung der Gäste übernommen hatte, der Vorsitzende des Verkehrsvereins, Regierungsbaumeister Brunisch, Generalintendant Dr. Ehrur Himmighoffen vom Staatstheater, Vertreter des B.P.L. sowie zahlreiche Volksgenossen hatten sich hierzu eingefunden.

Karlsruhe, die Stätte von Kunst und Wissenschaft

Verkehrsdirektor Lacher hieß in einer kurzen Ansprache die Gäste willkommen und gab seiner Freude Ausdruck, durch das Austauschgastspiel, das die kulturellen Beziehungen zwischen Japan, Italien und Deutschland dokumentieren soll, interessanten Einblick in die völkische Kunst und Kunstauffassung des Landes im fernem Osten zu erhalten. Ost und West reichen sich so nach dem Willen des Führers in der Pflege kultureller Beziehungen die Hände. Auch Karlsruhe reißt sich als eine hervorragende Stätte der Kunst und Wissenschaft von jeher würdig in diesen

Hierzu trafen sich die japanischen Gäste, einer Einladung der badischen Regierung folgend, mit den künstlerischen Vorständen des Staatstheaters und der Presse zu einem Tee-Empfang im Hotel Germania, an dem auch Landeskulturleiter Schmid teilnahm. Sichtlich aufs angenehmste von der vorangegangenen Stadtrundfahrt beeindruckt und in frohlichster Stimmung erschienen die jungen Damen im schlichten Reisefrock zum Tee, und sehr rasch stellte sich trotz der immerhin nicht unbedeutlichen sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten, in deren Ueberwindung sich auf beiden Seiten ungeahnte Talente entfalteten, ein unmittelbarer und herzlicher Unterhaltungskontakt ein.

Ministerialdirektor Frank entbot den Gästen namens der Regierung einen herzlichen Willkommenruß, in dem er vorab sich auf die engeren kulturellen Beziehungen beider Länder auf Grund des Kulturabkommens bezog, aber auch der seit Jahren bestehenden, vielfältigen Studienbeziehungen der japanischen Jugend zu unseren Hochschulen gedachte. Indessen wir bisher fast immer nur einzelne Gäste aus Japan zu begrüßen Gelegenheit hatten, wird uns nun durch das Freundschaftsgastspiel das seltene Erlebnis zuteil, einer ganzen Künstlergruppe zu begegnen und japanische Bühnenkunst in der Darstellung japanischer Künstlerinnen kennenzulernen. Besonders Interesse fand Ministerialdirektor Frank, der seinen Willkomm mit einem Gruß an den Kaiser von Japan schloß, mit der Mitteilung von der demnächstigen Einrichtung eines Lektorates für japanische Sprache an der Universität Heidelberg.

Den Dank und Gruß der japanischen Gäste brachte der künstlerische Leiter der Takarazuka-Gruppe zunächst in japanischer, dann in deutscher Sprache zum Ausdruck. „Wir sind

Der Staatsempfang im „Germania“

Eröffnung eines Lektorats für japanische Sprache an der Heidelberger Universität

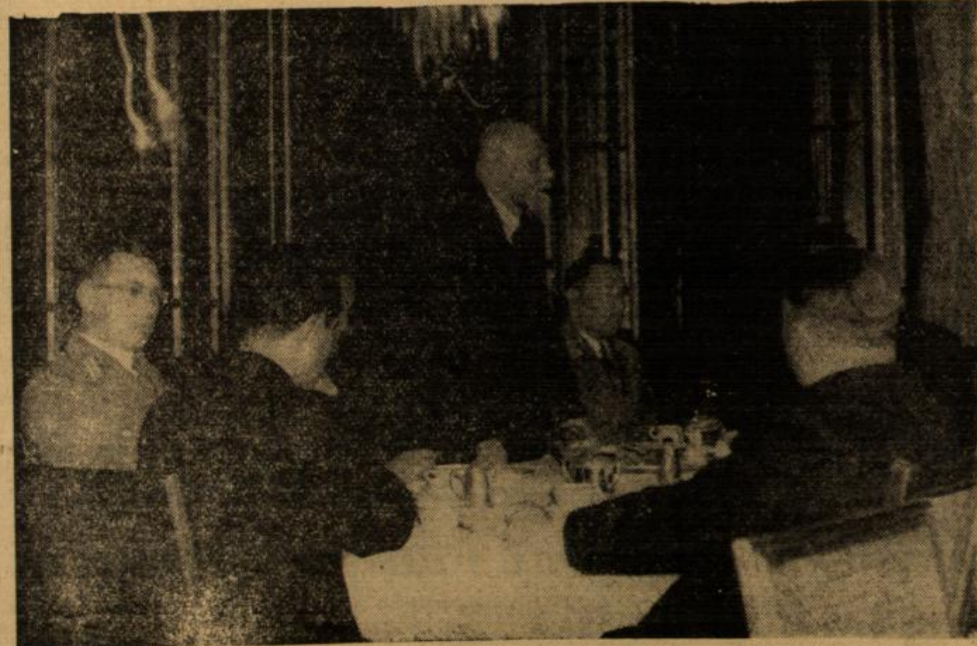
nicht nur das Volk, das jetzt im Kriege steht und um seine wirtschaftliche und politische Geltung kämpft, wir haben Schones, was auch dem deutschen Volke schön erscheint, genau so wie uns die Stadt Karlsruhe gefällt.“

H. L. M.

30 jähriges Dirigenten-Jubiläum

Bei der am Sonntag stattgefundenen traditionellen Neujahrsbegrüßung des Karlsruher Männergesangsvereins e. V. nahm der Vereinsführer einen Rückblick über das verflossene Jahr und konnte in erfreulicher Weise erneut die großen Verdienste des Chorleiters Rektor Maximilian Nagel zum Ausdruck bringen.

Seine große Liebe zum deutschen Lied, sowie seine persönliche Hingabe ließen ihn über die gefangliche und musikalische Laufbahn, die allerhöchste Anerkennung seiner Sängerkameraden fand, zu einem wirklichen Förderer eines der schönsten deutschen Kulturgüter werden. Von den 30 Jahren seiner arbeitsreichen Dirigentenlaufbahn verbrachte er allein 10 Jahre, die von aufrichtigem Idealismus sprachen, in den Reihen des Karlsruher Männergesangsvereins. Mit vollem Erfolg wirkte Herr Nagel auch in vielen anderen Vereinen durch seine umsichtige Stabführung. Während der Vereinsführer weiterhin die Richtlinien für das kommende Jahr bekannt gab, sprach er dem Chorleiter für seine weitere musikalische und gefangliche Tätigkeit die besten Wünsche aus. Möge er dem deutschen Lied, sowie dem Karlsruher Männergesangsverein noch recht lange in voller Frische erhalten bleiben.



Ministerialdirektor Frank begrüßt die Gäste



Frohe Stimmung herrschte an den Tischen

Geschäftsgründung mit „langen Fingern“

Einer, der reich reich werden wollte - Das Gerch verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis

Der 40jährige vorbestrafte Theodor K. und der 22jährige vorbestrafte verheiratete Richard L., beide von Karlsruhe, wollten schnell und mühelos durch den Handel mit Steinen reich werden und gingen dabei in der Weise vor, daß sie am 24. Juli vom Lager der Rheinischen Schwemmfeldindustrie am Rheinhafen 8500 Schwemmfeldsteine im Wert von 130 RM. entwendeten. Ohne jemand zu fragen, ließen sie die Schwemmfeldsteine auf Kredit zu überlassen. Die Steine wurden verkauft und von dem Erlös nichts bezahlt, so daß die Firma um über 300 RM. geschädigt wurde. Nachdem die Steine abgesetzt waren, kam es wegen der Teilung des Erlöses zu einer Prügelei zwischen den beiden fauleren Geschäftsfreunden. K. war außerdem wegen zwei Falschbetrügereien in hiesigen Wirtschaften in Höhe von 2,50 und 2,80 RM. angeklagt.

Am 27. Oktober verurteilte das Amtsgericht K. wegen Diebstahls und Betrugs und L. wegen Rückfallsdiebstahls zu je acht Monaten Gefängnis. Während L. seine Strafe annahm, legte K. gegen das Urteil Berufung ein. Auf die Berufung hob die 5. Karlsruher Strafkammer das Urteil des Amtsgerichts auf. Sie verurteilte K. wegen Diebstahls und Betrugs zu fünf Monaten Gefängnis, abzüglich drei Monate Untersuchungshaft; von der Anklage wegen Falschbetrugs wurde der Angeklagte freigesprochen.

Wegen Sittlichkeitsverbrechen vor der Jugendkammer

Wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilte die Jugendkammer des Landgerichts Karlsruhe den 62jährigen verheirateten, bisher unbestraften Johann Ch. aus Singheim bei Baden-Baden zu neun Monaten Gefängnis, abzüglich fünf Monate Untersuchungshaft. Der Angeklagte hatte in zwei

Miete für „Laternengaragen“?

In Paris bereits eingeführt

In der Zeitschrift des Deutschen Gemeindetags hat sich, wie berichtet, Dr. Heinz Jobst mit dem Problem der „Laternengaragen“ beschäftigt. Er vertritt die Ansicht, daß die Straße lediglich dem Verkehr dienen und daß ein gewöhnliches Parken ein Verkehrshindernis sei. Wenn jedoch ein Kraftwagen auf Tage und Wochen auf der Straße abgestellt sei, dann nehme dieser Wagen am Verkehr nicht mehr teil, und es liege dann eine auf den Gemeingebrauch hinausgehende Sondernutzung vor. Diese Sondernutzung aber müsse die Gemeindeverwaltung berechnen, auch eine besondere Gebühr zu erheben.

Der Zufall will es, daß gerade in den Tagen, in denen Dr. Jobst die Erörterung über eine Miete für diese „Laternengaragen“ anstellte, die Pariser Stadtverwaltung die Einführung einer Platzmiete für die Kraftwagen beschlossen hat, die regelmäßig bei Tag oder bei Nacht vor dem Büro oder vor der Wohnung auf die Dauer abgestellt werden. In Paris ist damit also praktisch die Gebührenpflicht für Laternengaragen bereits eingeführt worden.

„Sollten“, so erklärte Dr. Jobst unter anderem, Gemeindeverwaltungen in Deutschland zur Erhebung von Gebühren für Laternengaragen übergehen, dann müßte freilich wohl auch gefordert werden, daß die „vermieteten“ Plätze auch für den Mieter freigehalten und entsprechend gekennzeichnet werden.“

Am 8. Januar: Tag der Briefmarke

Fast in der ganzen Welt wird der Geburtstag unseres Generalpostmeisters Heinrich von Stephan durch feierliche Veranstaltungen der Briefmarkensammler gefeiert. Die Briefmarkenvereine im Reichsbund der Philatelisten sowie Betriebs-ADP-Sammlergruppen und Sammlervereine, die dem Reichsbund nicht angeschlossen sind, haben dem kommenden Tag der Briefmarke, den 8. Januar, vorgesehen: für Tauchvormittag und Vorführung von auf Briefmarken bezüglichen Filmen mit Vorträgen.

Der als einziger für den Tag der Briefmarke im Reich zugelassene Sonderstempel des Reichsbundes der Philatelisten soll auf noch näher zu bezeichnenden Postämtern an diesem Tage in Gebrauch genommen werden. Poststempel können bei dem Tauchvormittag eingeliefert werden. Im Dienst der Volksgemeinschaft und für das Winterhilfswerk werden im Tauch- und Vortragslotal die sämtlichen diesjährigen Winterhilfsmarken mit allen Kombinationen verkauft.

Rund um den Turmberg

Große Stunden bei den Kleingärtnern

Auch heute fanden sich die Mitglieder der Stadtgruppe Durlach der Kleingärtner und deren Angehörigen zum Jahresbeginn in der Festhalle zu einem „Bunten Abend“ ein, der allen Besuchern der gelungenen Veranstaltung am ersten Tag im neuen Jahr frohe und heitere Stunden bescherte. Stadtgruppenleiter Ulmer entbot dem vollen Haus die Glückwünsche zum Jahreswechsel und dann übernahm der bekannte Humorist Seppi Sonntag das Wort, um die Anwesenden durch einen vergnügten Abend zu führen. Seppi Sonntag hatte auch bei seinem neuerlichen Auftreten im jüngsten Karlsruher Stadtteil einen vollen Erfolg. Die große Familie der Kleingärtner war ihm eine dankbare Zuhörerschaft. Seppi Sonntag hatte auch sein Töchterlein Inge und ihren Partner Fritz Döge, beide von der Tanzschule Sonntag mitgebracht, die in ihren vielseitigen Tanzdarbietungen trotz der Jugend reiches Können zeigten. Fritz Döge imitierte in einer weiteren Nummer sehr treffend die verrückte amerikanische Tanzmode. Stärksten Beifall fanden auch die Karlsruher Sing-Sang, die ihr Leiter, Herr Vibriker am

Fällen an minderjährigen Mädchen in Singheim unzüchtige Handlungen vorgenommen.

Zierquäler vor Gericht

Wegen Vergehens der Sodomie in Tateinheit mit einem Vergehen der Tierquälerei verurteilte das Karlsruher Schöffengericht den 32 Jahre alten verheirateten Ernst M. aus Baihingen a. d. B. zu drei Monaten Gefängnis, abzüglich sechs Tage Untersuchungshaft.

Verurteilter Unterstützungsbetrüger

Wegen fortgesetzten Rückfallsbetrugs verurteilte die Strafabteilung des Amtsgerichts Karlsruhe den einschlägig vorbestraften verheirateten Gustav P. aus Karlsruhe zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten. Der Angeklagte hatte sich von April bis August 1937 unter Verhewigen der Tatsache, daß er Arbeitslosenunterstützung bezog, vom Fürsorgeamt Fürsorgeunterstützung gewähren lassen und dadurch das Fürsorgeamt um etwa 240 RM. geschädigt.

Er stahl Eßbesteck

Der 26 Jahre alte ledige vorbestrafte Emil A. aus Dudenheim hatte in der Zeit vom 28. August bis 10. September in der Markthalle in Graben sechs Eßbesteck und eine Gabel entwendet. Die Strafabteilung des Amtsgerichts verurteilte den Angeklagten wegen Rückfallsdiebstahls zu fünf Monaten Gefängnis.

Einen Schubkarren gestohlen

Zusammen mit dem 25jährigen verheirateten Alfons Sch. aus Neuhard hatte der 50jährige verheiratete Heinrich W. aus Neuhard am 31. September auf Gemarkung Spöck einen der Gemeinde Spöck gehörigen Schubkarren im Wert von 30 RM. weggenommen und nach Hause gebracht. Das Amtsgericht verurteilte W. wegen Diebstahls zu zwei Monaten, Sch. wegen Beihilfe zu zwei Wochen Gefängnis.

„Kaugaugen“ am Auto

Rückfahler ab 1. Januar

Ab 1. Januar muß jedes Kraftfahrzeug an der Rückseite einen roten Rückfahler führen, der höchstens 50 Zentimeter vom Erdboden und höchstens 40 Zentimeter von der linken Außenkante des Fahrzeuges entfernt sein darf. Kraftfahrzeuge, die im neuen Jahr kein „Kaugauge“ führen, entsprechen daher nicht mehr den gesetzlichen Vorschriften.

Die blaue Kontrolllampe dagegen, die sich am Armaturenbrett befindet und die Einschaltung des Fernlichts anzeigen soll, muß bei allen Kraftfahrzeugen bis zum 1. April 1939 eingebaut sein. Von dieser Vorschrift sind ausgenommen Krafträder und Bugmaschinen mit offenem Führerfeld.

Einstellung von Dienstanfängern bei der Reichspost

Die Reichspostdirektionen stellen im April 1939 wieder eine Anzahl Lehrpraktikanten als Dienstanfänger für den gehobenen mittleren technischen Fernmeldebereich ein. Die Bewerber müssen das Zeugnis über den erfolgreichen Besuch von 6 Klassen einer öffentlichen oder staatlich anerkannten höheren Lehranstalt, bzw. über einen entsprechenden Besuch einer Aufbauschule oder das Abschlußzeugnis einer als voll ausgegalteten anerkannten Mittelschule besitzen. Sie müssen sich in der Volksgemeinschaft (SA, HJ, NS) betätigt haben. Das Höchstalter ist 20 Jahre, für Bewerber, die den Arbeits- und Wehrdienst schon abgeleistet haben, 23 Jahre. Die Bewerber üben zunächst bei den Dienststellen der Deutschen Reichspost die für eine Ingenieurausbildung notwendige praktische Tätigkeit aus, werden dann als Telegraphenoperatoren angenommen und besuchen als solche eine „Höhere Technische Lehranstalt“. Nach bestandener Ingenieurprüfung werden sie vor ihrem endgültigen Einlass in den einzelnen technischen Dienstzweigen noch besonders ausgebildet.

Mähere Auskunft erteilen die Reichspostdirektionen.

90. Geburtstag. Der Steindrucker Jakob Deß, wohnhaft in Karlsruhe-Mühlburg, feiert heute in geistiger und körperlicher Frische seinen 90. Geburtstag. Er war 63 Jahre ununterbrochen bei C. F. Müller, Buch-, Stein- und Offsetdruckerei, Ritterstr. 1, tätig.

Kellerbrand. Gestern vormittag gegen 11 Uhr wurde die Feuerwehr nach einem Haus in der Gebhardtstraße gerufen, wo ein Kellerbrand ausgebrochen war. Nach kurzer Tätigkeit war das Feuer gelöscht, das glücklicherweise keinen großen Sachschaden angerichtet hatte.

Flügel begleitete, mit ihren stimmungsvollen Songs, Kokosfischchen und das Lied von der „Annemarie“ kamen besonders wirkungsvoll zu Gehör. Die beachtliche Sopranistin, Fräulein Zimmer-Karlsruhe ließ ihr klariertes Organ in Melodien aus Kompositionen von Jeller und Strauß erschallen. Eine flotte Rahmenmusik steuerte das bewährte 1. Salonorchester Durlach bei.

Neujahrsgedächtnisse

Bei der Neujahrsgedächtnisse der Freim. Feuerwehrl. Karlsruhe-Durlach, Abteilung Durlach, im Karlsruher Hof dankte Wehrführer A. Waltherr allen Kameraden für die im abgelaufenen Jahr, das er nochmals rückblickend freiste, geleistete große Arbeit im Dienste des Nächsten. Der Wehrführer appellierte zu weiterer Pflichterfüllung und legte den Einsatz im neuen Jahr. Namens der Wehr dankte Hauptbrandmeister S. Ritterhöfer dem Wehrführer für die vorbildliche Führung der Durlacher Wehr. Kreisadjutant Oberbrandmeister Fritz Deß entbot Wehrführer A. Waltherr die Grüße der Wehren des Kreises Karlsruhe-Land, deren Kreisfeuerwehrrührer A. Waltherr ist. Die Politischen Leiter kamen im „Galan“ zusammen, dabei gab Ortsgruppenleiter W. Bull einen Rückblick auf das große geschichtliche Jahr 1938. Auch die Vereine und Gesellschaften hielten nach eigenem Zeremoniell den alten Durlacher Brauch der Neujahrsgedächtnisse aufrecht.

Devisenbewirtschaftung und Devisenrecht

Vor der Berufsgruppe der Wirtschaftsrichter im National-Sozialistischen Rechtswahrer-Bund sprach als Sachkenner aus der praktischen Arbeit eines Großbetriebes Herr Volkswirt Emil Mauch, Karlsruhe, über die Devisenbewirtschaftung. Dabei wurde das geltende Devisenrecht, ausgehend von den Rechtsgrundlagen, eingehend erörtert und gezeigt, in welchem Rahmen für den Laien kaum vorstellbaren Umfang die verschiedenen Behörden und Verwaltungsstellen mit der Ausführung der Devisenvorschriften zu tun haben. Dieser Aufwand sei zwar erstaunlich. Er rechtfertige sich aber mit Rücksicht auf die Bedeutung der Devisenbewirtschaftung für unsere gesamte Volkswirtschaft, denn ihr Sinn und Zweck sei kein geringerer als die Erhaltung unseres Währungsbestandes und der Ausgleich unserer Außenhandelswirtschaft.

Ein Meisterabend froher Unterhaltung

mit Deutschlands schönster Tänzerin Da Jana

Die berühmte Darstellerin aus vielen Filmen, die herrliche Tänzerin Da Jana, unternimmt erstmalig eine Tournee durch Deutschland, um ihren Verehrern und Freunden im Reich die Möglichkeit zu geben, sie persönlich zu sehen und ihre Kunst zu erleben. Eine Reihe hervorragender Künstler mischen in dem Abend mit, der unter dem Titel „Ein Meisterabend froher Unterhaltung“ Stunden glücklicher Entspannung und besten heiteren Lebens bringen soll: Wilhelm Strienz, der himmelgehobene Bob-Doris



ton, fast täglich Gast der deutschen Reichsoper, in den Monaten Mai und Juni bereit hat Sie Thomas Brecht zum Mitwirken in der Opern-Season der Covent-Garden nach London, wo er stürmische Erfolge erntete und beglücklicht gefeiert wurde. — Kurt Engel, der fast in keinem großen belter Abend der deutschen Reichsoper fehlt, und der sein Können, seinen angeborenen Sinn für Rhythmus und seine große Musikalität mit weiterer Vortragskraft zu vereinen weiß. — Max Baumbach, ein sehr guter Humorist und Anführer. Die Besetzung liegt in den Händen zweier Kapellmeister vom Nationaltheater Mannheim Wolf Schmale und Franz Sembeck, die sich auch vollständig an drei Abenden betätigen werden. Eine freudige Lieberachtung für alle Besucher wird Heinz Erhardt sein, der einiges aus seinem Repertoire zum besten gibt, ein junger, lustiger Schläger- und Dichterkomponist. — Der Abend findet am Sonntag, den 8. Januar 1939, in der Festhalle statt.

Badisches Staatstheater. Heute spielt im Bleichen Einfließen-Konzert, das unter Joseph Reibersbach musikalischer Leitung steht, Professor Wilhelm Rempp das herrliche Klavierkonzert in G-moll von Chopin. Edith Helm empfängt zu den äußersten Spitzen des internationalen Virtuositentums und ist vielfach der bedeutendste Vertreter des Pianistentums von Deutschland. — Dem folgenden Vortrag geht Debussis Prelude à l'après-midi d'un Français (Nachmittag eines Franzosen) und Stravinskys Rite de printemps voraus, welche letztere hier zum erstenmal zu Gehör kommt. Den Beschluß bildet die 1. Sinfonie in C-Dur von Beethoven. Das Konzert beginnt um 20 Uhr und ist um 22 Uhr beendet. — In den Samstagsabenden findet um 20.15 Uhr eine Wiederholung des sensationellen Kriminalstückes von Axel Iwers „Paraffine 13“ statt, und zwar in der Premierenbesetzung. Wieder wird es 3 Akte hindurch an das Publikum „Wer ist der Mörder?“ gehen. Wir bringen am Samstag, den 7., und am Mittwoch, den 11. Januar 1939, „Gans im Glüh“, ein Märchenstück in 8 Bildern von Otto Reichenberg im Bad. Staatstheater zur Aufführung.



Holzhausgabe Für sämtliche Mitgliedschaften, die nach im Besitze von Holzhausbesitzungen sind, findet am Donnerstag, den 5. Januar 1939, eine Holzhausgabe statt. Ausgabeort: Unionbrauerei, Scheffelstraße.

Widbandgabe Für die Gruppe C der Ortsgruppen Süd I, Ost I und Ost II findet am Mittwoch, den 4. Januar 1939, in der Zeit von 15-17 Uhr, eine Widbandgabe statt.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, 4. Januar 1938

Theater: Badisches Staatstheater: 20 Uhr 4. Sinfonie-Konzert

Film: „Anna Sabelli“

Kaffee, Kabarett, Tanz: Kaffee Bauer: Konzert

Tagesanzeiger Durlach: Durlacher: „Ich liebe Dich“

Knielinger Vereinskalender: Gaudharmenstiftung: Mittwochabend 8 Uhr findet im Lokal zur „Rose“ die

Die Deutsche Arbeitsfront Kreisverwaltung Karlsruhe/Rh., Lammtstraße 15

Am: Meilen - Wandern - Urlaub. Für die Nacht vom 7./8. Januar

1939 herrschen wie in Karlsruhe 500 Quartiere. Besucht wird 1000

schlechtlich. Frühlings. 2. - Zimmeranmeldungen sofort bei unserer

Kreisdienststelle Karlsruhe, Kammerstr. 15, Nummer 19, werden.

1939 herrschen wie in Karlsruhe 500 Quartiere. Besucht wird 1000

schlechtlich. Frühlings. 2. - Zimmeranmeldungen sofort bei unserer

Kreisdienststelle Karlsruhe, Kammerstr. 15, Nummer 19, werden.

1939 herrschen wie in Karlsruhe 500 Quartiere. Besucht wird 1000

schlechtlich. Frühlings. 2. - Zimmeranmeldungen sofort bei unserer

Kreisdienststelle Karlsruhe, Kammerstr. 15, Nummer 19, werden.

1939 herrschen wie in Karlsruhe 500 Quartiere. Besucht wird 1000

schlechtlich. Frühlings. 2. - Zimmeranmeldungen sofort bei unserer

Kreisdienststelle Karlsruhe, Kammerstr. 15, Nummer 19, werden.

1939 herrschen wie in Karlsruhe 500 Quartiere. Besucht wird 1000

schlechtlich. Frühlings. 2. - Zimmeranmeldungen sofort bei unserer

Kreisdienststelle Karlsruhe, Kammerstr. 15, Nummer 19, werden.

1939 herrschen wie in Karlsruhe 500 Quartiere. Besucht wird 1000

schlechtlich. Frühlings. 2. - Zimmeranmeldungen sofort bei unserer

Kreisdienststelle Karlsruhe, Kammerstr. 15, Nummer 19, werden.

Aus aller Welt

Hitlerjunge entlarvt Spion

Wilhelmshaven.

Der Jungzugführer der HJ. und Verwaltungslehrling bei der Stadtverwaltung Wilhelmshaven Helmut Gerhardt hat vor einiger Zeit einen Spion beim Fotografieren militärischer Anlagen im Festungsbereich von Wilhelmshaven überführt. Gerhardt verfolgte zu Nade den flüchtigen Täter, konnte ihn nach längerer Verfolgung stellen und bis zum Eintreffen der Polizei festhalten.

Als Anerkennung für sein entschlossenes und umsichtiges Verhalten, durch das ein gefährlicher Landesverräter unschädlich gemacht werden konnte hat Gerhardt vom Kommandierenden Admiral der Marinestation Nordsee, Admiral Saalwachter, ein wertvolles Buch mit eigenhändiger Widmung zum Geschenk erhalten. Darüber hinaus hat der Amisgruppenchef im Oberkommando der Wehrmacht, Vizeadmiral Canaris, dem Jungzugführer seine besondere Anerkennung ausprechen und ein größeres Geldgeschenk überreichen lassen.

Chamberlains königliches Blut

London.

Über die Ursprünge der Familie des englischen Premierministers Chamberlain wird in der „Genealogical Magazine“, dem offiziellen Organ der Genealogischen Gesellschaft in London, eine interessante Untersuchung veröffentlicht. Danach stammt Chamberlain von dem König Eduard I. von England ab, der von 1239 bis 1307 regierte und dessen Herrschaft in der Geschichte Englands eine besondere Bedeutung durch die Eroberung von Wales, die teilweise Eingliederung der Kirchengüter und die Vertreibung der Juden aus dem Lande hat.

Was ist aus den Gasmasken geworden?

Das englische Innenministerium muß untersuchen

London.

Auf Grund der Beschwerden und Gerichtsverhandlungen über die z. T. unverantwortliche Verwendung der im September ausgegebenen Gasmasken durch die Zivilbevölkerung hat sich das Innenministerium veranlaßt gesehen, nach Neujaahr eine Gasmaskenzählung vornehmen zu lassen. Es soll festgestellt werden, wieviel bereits ruiniert sind, verloren oder verkauft wurden. Die Zählung wird zwei bis drei Monate dauern.

Bäcker gegen schlanke Linie

Buenos Aires.

Die Bäcker Venezuelas haben kürzlich eine Protestnote dem Ackerbauminister überreicht, in der sie Stellung gegen die schlanke Linie nehmen, weil diese den Niedergang des Bäcker- und Konditorengewerbes auf dem Gewissen habe. Besonders wendeten sich die Bäcker dagegen, daß viele „Schönheitspezialisten“ den Genuß von Kuchen und anderen Mehlspeisen verbieten.

Stier attackiert Flugzeug

Rosno.

Ein nicht alltäglicher Zwischenfall spielte sich auf dem Rosnoer Flugplatz ab. Ein Bulle, dem es in dem Schlachthaus einer litauischen Fleischfabrik anscheinend unheimlich wurde, rief von hier aus und rannte wutschnaubend auf den nahe gelegenen Rosnoer Flugplatz. Der Zufall wollte es, daß gerade in diesem Augenblick ein Personenflugzeug hier landete, auf das sich der Stier mit Gebrüll stürzte. Mit der Geistesgegenwart des Piloten hatte der Bulle allerdings nicht gerechnet, denn ehe er noch dazu kam, das Flugzeug auf seine Hörner zu nehmen, hob es sich wieder in die Lüfte und entkam auf diese Weise dem Angreifer. Der Bulle mußte schließlich von einem Polizisten erschossen werden, worauf das Flugzeug dann landen konnte.

Diamantenraub auf hoher See

Antwerpen.

Der zwischen Belgisch-Kongo und Antwerpen verkehrende Dampfer „Elisabethville“ wurde vor der Einfahrt in Antwerpen abgestoppt, weil der Kapitän selbst eine wichtige Untersuchung einleiten mußte. Er hatte nämlich auf einem Inspektionsgang eine Zinkfiste bemerkt, die erbrochen worden war. In solchen Zinkfisten werden Diamanten und Gold transportiert, und die „Elisabethville“ führte für Rechnung der belgischen Regierung für 21 Millionen Fr. solche Wertobjekte mit. Nichts Gutes ahnend, ließ der Kapitän den Panzer, schrank öffnen, in dem die Kisten aufbewahrt wurden; fast alle waren leer, der Verlust beträgt mindestens 17 Millionen. Trotzdem die gesamte Besatzung und alle Passagiere sich einer Verhörsuntersuchung unterziehen mußten und das Schiff selbstverständlich von Grund auf durchsucht wurde, ist bisher keine Spur des geraubten Gutes gefunden worden. Der Verdacht fällt auf Leute der Mannschaft.

Vor dem Aufstehen - nach dem Abendessen

die gefährlichsten Augenblicke des Tages

Amsterdam.

Die Ergebnisse einer holländischen Versicherungsgesellschaft über den Zeitpunkt, in dem sich Unfälle im Haushalt ereignen, ermittelten zwei Spitzen der Gefahrenkurve, von denen die erste kurz nach dem Aufstehen, die zweite nach dem Abendessen liegt. Hieraus kann auch auf die Hauptursache der Unfälle im Haushalt geschlossen werden: Müdigkeit. Morgens ist die Aufmerksamkeit noch nicht auf die Arbeit konzentriert, deshalb sind die Morgenunfälle durch ein Vorwiegen der Schnittwunden (beim Brot schneiden) und der Brandwunden (ungeschicktes Feueranmachen) gekennzeichnet. Abends ereignen sich mehr Unfälle durch Sturz und Ausgleiten: die Hausfrau ist bereits zu müde, um ihren Körper noch vollständig in der Gewalt zu haben. Entsprechend diesen Ergebnissen hat die Versicherungsgesellschaft eine Reihe von Druckschriften verbreitet, in denen die Hausfrauen darauf hingewiesen werden, daß ihre Müdigkeit für einen erheblichen Teil der Unfälle verantwortlich ist.

Die Autofalle der Reparaturwerkstatt

Warschau.

Die beiden Besitzer einer Vulkanisierwerkstatt, die direkt an der Chaussee Ostrowo-Kalisch in Weipolen liegt, waren nicht davor zurückgeschreckt, das Leben ihrer Mitmenschen auf Spiel zu setzen, um ihre Einnahmen zu erhöhen. Sie hatten auf der Landstraße, die stark von Autos und Autobussen besahren wird, Kägel, scharfkantige Glassplitter und Eisentübe ausgebreitet, um bei den vorbeifahrenden Autos Reifenschäden hervorzurufen, die nachher in der ihnen gehörenden Werkstatt ausgebessert werden mußten. Die beiden gewissenlosen Geschäftleute, die noch die Frechheit besaßen, gegen eine durch das Kreisgericht in Ostrowo über sie verhängte Gefängnisstrafe Berufung einzulegen, wurden durch das Polener Appellationsgericht zu je sieben Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Englands Schiffsverluste in Spanien und China

London.

Nach einer vom Daily Telegraph wiedergegebenen Schätzung aus Marineversicherungskreisen sind seit 1936 Handelschiffe und Waren im Werte von sieben Millionen Pfund durch die Kriege in Spanien und China verloren gegangen. Insgesamt wurde eine Schiffstonnage von 243 288 Tonnen verlernt. England hat in der spanischen Zone 24 Schiffe mit 69 000 Bruttotonnen verloren, während außerdem 129 Schiffe beschädigt wurden und in Reparatur gehen mußten.

PALLU. GLORIA

Ein Film wird zum Tagesgespräch!
„Sergeant Berry“
 mit: Hans Albers
 Herma Rollin
 Peter Voß u. a.
 Beginn: 4.00, 6.00, 8.30. Jugendl. zugelassen

RESI.

Nur noch heute und morgen!
 Allgemeine Begeisterung über die große darstellerische Leistung
Gustaf Gründgens und Sibylle Schmitz in:
Tanz auf dem Vulkan (Deubureau)
 Ein Film, dessen Tempo mitreißt, eine ungewöhnliche, interessante Handlung!
 Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr

Grünspann

sind für den berufstätigen Menschen besonders gefährlich. Er, von dessen Gesundheit oft das Wohlergehen der ganzen Familie abhängt, ist überall der Ansteckung ausgesetzt. Wer Aka-Fluid benutzt, beugt vor. Ihr Apotheker oder Fachhändler hält es für Sie bereit.

Über-Flüßig füllt, noch so wenig

Guterh. Schrank

für Kinderzimmer, eingeteilt für Kleider, Wäsche und Spielzeug 120-150 cm breit, hellfarben, in beliebiger, mögl. mob. Ausf. führung, zu kaufen gelocht. Angebote mit Preisangabe u. Nr. 4989 an die Bad. Poststelle erbet.

Hämorrhoiden
 sind lästig!
 Verlangen Sie portofrei
Gratisprobe
Anuvalin
 Anuvalinfabrik Berlin SW. 61 A 343

Versteigerungen

Freiwillige Versteigerung.
 Wegen Aufgabe der Mittel versteigere ich am Donnerstag, den 5. Januar 1939, vorm. 1/10 und nachm. 3 Uhr
Jollystraße 13, Laden
 gegen Bar und 10 Prozent Aufgeld: neue elektr. Beleuchtungskörper, elektr. Geräte, Haus- und Küchengeräte in Email, Aluminium und vergl. Holz, Leinwand, Spielsachen, Vieckannen, Holzwaren für Küche, Küchenwagen, Bekleid., Scheren, Taschenmesser, 1 Radenkette, 3 Transparenzen für Kuchenschlitten. Beichtigung 1 Stunde vor der Versteigerung.

Eugen Distelbarth
 Versteigerer u. Schlichter
 Karlsruhe, Waldstr. 4
 Telefon 1706

Amtliche Anzeigen

(Amtl. Bekanntmachungen einnehmen)

Rastatt.
 Umkehrung der Hydriden (Amerikanerzelen).
 Ich mache die Hydridenbesitzer noch mal darauf aufmerksam, daß die Umkehrung der Amerikaner-Hydridenbesitzer sofort vorgenommen werden muß. Die Umkehrung kann vorläufig in der Weise erfolgen, daß die Erde über der Erde abgehoben oder abgelegt werden. Das Reibholz soll am früheren Standort der Hydriden liegen bleiben bis die Nachschau stattgefunden hat. Mit der Nachschau wird in den nächsten Tagen begonnen.
 Die Wurzelstöcke der oberflächlich abgehobenen Hydriden müssen nachträglich, spätestens bis Ende März 1939, mindestens 30 cm tief ausgehoben werden. Ebenso sind alle im Laufe des Sommers sich etwa bildenden Stodauslässe sofort zu vernichten. Zuwiderhandlungen werden mit Zwangsmaßnahmen auf Kosten des Besitzers bzw. Rückversicherers und mit Bestrafung bestraft.
 Rastatt, den 2. Januar 1939.
 Der Bürgermeister.

Bestätigung der Maul- und Klauenseuche.
 Nachdem in der Stadt Rastatt die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist, werden folgende Anordnungen getroffen:

Kapitalien

Gesucht
10-15000.- M.
 aus Privatband für jetzt oder später, 1. Hypothek zu 4 1/2 % Zins, Einheitswert M. 43 000. Viele M. 6000.-. Angebote — für Gelbgeber kostenfrei — an August Schmitt, Doppelhofen/Säuler, Karlsruhe, Strickstr. 43, Tel. 2117, geg. 1870

Ziermarkt

Kalbin
 Norstedt, 40 Wochen täglich, eingefahren zu verkaufen. Eutenheim, Ruffenstraße 34.
 Gesucht junges Weisbäcker-Schindeln o. Zwergbäcker, Offerten u. Nr. 4990 an die B.P.

Familien-Nachrichten
 (Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Verlobte:
 Hausach-Billingen: Irma Daaf, u. Alfons Ernst.
 Neckarhohenheim-Saalfeld: Gina Polatti, Fräulein Robolind.
 Oberkirch: Elsa Geiser, und Wilhelm Dünger.
 Oberkirch: F. Weichert und Hilb, Willib.
 Ettlingen-Bruchsal: Ed. Galt, u. Hans Gehl

Geborene:
 Karlsruhe: Werner Kemmling u. Frau Anneliese, geb. Braun, eine Tochter Heide Gertrud.
 Karlsruhe: Josef Wittmann u. Frau Elisabeth, geb. Wege, eine Tochter Sigrid.
 Weiskirchen: Oskar Hornung und Frau, geb. Gorenflo, eine Tochter Marliese Gunba.

Heute nacht wurde uns unsere liebe, herzengute, treubesorgte Mutter

Frau Barbara Albert wv.
 geb. Back

im 70. Lebensjahre durch den Tod entrissen.

Karlsruhe, Basel, den 3. Januar 1939
 Georg-Friedrichstraße 10

Die trauernden Kinder.
 Beerdigung: Donnerstag, den 5. Jan. 1939, 13.30 Uhr, Hauptfriedhof.

Statt besonderer Anzeige

Unsere liebe treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emilie Wagner
 geb. Schupp

ist heute morgen unerwartet an einem Herzschlag entschlafen.

Karlsruhe, Kriegsstr. 228
 Baden-Baden
 3. Januar 1939

Familie Dubina
Familie Rahnefeld

Die Beisetzung findet Donnerstag, den 5. Januar 1939, 14.30 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Kaufgesuche

Schlafzimmer
 Möbel aller Art
 auch Kleider
 Schrank, 291
 34jährigerstraße 291

Bares Geld
 Silber u. Gold
 Karl Jock
 Kalsenstr. 179. U. Schein II 37846

Sterbefälle in Karlsruhe

2. Januar:
 Gustav Kubach, Küfermeister, Witwer, 88 J.
 Karl Ludwig Matt, Oberaufseher a. D., Bw., 69 J.
 Franz Verberich, Schmidt, Ehemann, 60 J.
 Juliane Welder geb. Ulrich, Witwe, 82 J.
 August Ferdinand Fischer, Ingenieur, Ehemann, 72 J.

3. Januar:
 Emilie Wagner geb. Schupp, Witwe, 71 J.
 Barbara Albert geb. Back, Witwe, 70 J.
 Marie Blum geb. Kliffas, Ehefrau, 73 J.

Auswärtige Sterbefälle
 (Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Au i. Murgtal: Julius Schmitt, 72 J.
 Bad Griesbach: August Vogler a. Blume, 45 J.
 Beuron: Peter Gebhard Matheis, D.S.B.
 Bretten: Wilhelmine Roll geb. Grafm., 61 J.
 Bruchsal: Hans Heubek, Oberkammerherr, a. D., 64 J.
 — Elise Veitnich geb. Fröhlich, 74 J.
 Emmendingen: Reinhard Haberstroff, Schneidermeister, 60 J.
 Freiburg: Rudolf Kroschmann, Hauptmann a. D.
 Gengenbach: Freudenberger, Witwe, geb. Walter
 Heidelberg: Carl Trapp
 Halingen: Elisabeth Bruder, Ww., geb. Hüter, 88 J.
 Hugsweiler: Kath. Ruder geb. Rinderpacher, 84 J.
 Konigsau: Georg Wehmer, 58 J.
 Ruppelheim: Theresia Westermann geb. Buchmeier, 66 J.
 Sahr: Emma Dufner geb. Flath, 79 J. — Mathilde Feldmüller, Witwe, geb. Wener, 84 J.
 Offenburg: Karl Hirsberger, Affektor
 Radolfszell: Wilh. Viller, Weggermeister, 65 J.
 Rastatt: Jakob Vetter, 75 J.
 Weiskirchen: Martin Roth, Altbürgermeister, 64 J.
 Zell i. B.: Augustin Stern, Geistl. Rat
 Zaisenhäuser: Gg. Karl Bohner, Bahnvorstand, 60 J.